

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnements für Lodz:**  
 Täglich 8 Nbl., halbj. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl.,  
 monatlich 67 Kop. pränumerando.  
**Für Auswärtige:**  
 Vierteljährlich 2 Nbl. 40 Kop. pr. numerando.

**Insertionsgebühren:**  
 Für die Zeitungs- oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Bekleben 15 Kop.  
 Preis eines Exemplars 3 Kop.  
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaction und Expedition:**  
 Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.  
 Abendsprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

In Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasonstein & Vogler A.-G., Danzig, Königsberg L./P. oder deren Filialen.  
 In Warschau: Rajchman & Frondor, Senatorska 13.  
 In Moskau: L. Schabert, Petrowka, Haus Sobolew.

**Restaurant Hotel Mannteuffel.**  
 Heute Sonntag, den 18. Oktober:  
**Diner à 75 Kop.**  
**MENU:**  
 Oxtail-Suppe.  
 Consommé Printanier.  
 Roastbeef mit Kartoffeln à la Puschkin.  
 Vol-au-vent de Volaille.  
 Rehbraten.  
 Hühnercotelettes.  
 Compot — Salat  
 Punsch à la Romaine.  
**Reichhaltiges Frühstücksmenu**  
 und jeden Donnerstags und Sonntag:  
**Flaki.**

In der neuen (5-2)  
**Elementarschule für Mädchen**  
 unter der Leitung der  
**T. Friedenstern,**  
 welche die höheren weiblichen Lehrkurse in St. Petersburg absolvierte, werden Schülerinnen täglich von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags im Haus Zielke, in der S. Goldmann'schen Wohnung in der Sachobnia-Strasse, aufgenommen.

**!! Für Liebhaber !!**  
 empfiehlt echten alten Korn-Schnaps  
**„Starka“**  
 sowie auch feinsten  
**„Niger Bort“**  
 die Wein-, Spirituosen-, Kolonialwaaren- und  
 Delikatessen-Handlung von  
**F. KARWOWSKI,**  
 317. Konstantiner-Strasse 317.  
 Neue Nr. 8. (6-5)

**W i s s e n s c h a f t l i c h e**  
**St. Petersburg.**  
 — Die Wolga-Kama-Bank hat bekanntlich zum Besten der Nothleidenden 30,000 Nbl. gespendet. Davon sind 12,500 Nbl. dem Finanzminister zur Verfügung gestellt, während die übrigen 17,500 Nbl. den Filialen der Bank in den Wolga- und Kama-Bezirken überhandt wurden, um direkt zum Besten der Nothleidenden verwandt zu werden.  
 — Die Verwaltung der Koslow-Njasa-Bahn hat, nach den „Mock. Bz.“, zum Besten der Nothleidenden 12,000 Nbl. gespendet, die von den Ausgaben der Feier des Stiftungsjubiläums der Bahn erspart worden sind. — Sehr schön, bemerken hierzu die „Mer. Bz.“, allein — eine bescheidene Frage: wie groß sind denn die Ausgaben der genannten Feier überhaupt gewesen, wenn man dabei allein 12,000 Nbl. ersparen konnte? . . .  
 — Ein Project zur Gründung eines Vereins für Unterstützung freigesprochener Angeklagter ist, wie die „Cr. Ner. Bz.“ mittheilen, zur Befestigung vorgelegt worden. Die Gründer des Vereins gehen von der durch die Erfahrungen bestätigten Erwägung aus, daß nicht wenige der von den Geschworenen Freigesprochenen, nachdem sie während einer mehr oder weniger lange andauernden, meist mit Unterjuchung verbundenen Proccur ihre frühere Stellung eingebüßt oder ihren früheren Erwerb verloren haben, nicht selten selbst in einer ihnen ganz fremden Stadt nicht nur ohne jegliche Existenzmittel, sondern selbst ohne Obdach dastehen und somit einer Unterstützung dringend bedürfen.  
 Moskau. Ueber die Resultate der Französischen Ausstellung bringt die „M. D. Z.“ nachstehende Auslassung:  
 Wenn der Erfolg der Ausstellung den vor ihrer Eröffnung gehegten Erwartungen nicht voll entspricht, wenn sie im Gegentheil manche herbe Enttäuschungen hervorgerufen hat, so sind dafür allerdings zunächst die vielen Fehler und Mißgriffe des leitenden Comité's, die entweder zu spät oder gar nicht verbessert wurden, verantwortlich zu machen. Der Hauptgrund der Enttäuschungen aber liegt wohl in dem Glauben der Franzosen, ihre Kunst und Industrie seien der russischen so himmelweit überlegen, daß auch die minderwerthigen Exponate hier

noch immer Bewunderung erregen und selbst zu hohen Preisen willige Käufer finden würden. Darin haben sie sich gründlich getäuscht, denn die Russen sagten sich beim Anblick mancher Exponate: „Woju hat man diese Sachen hierhergeschleppt? die können wir im eigenen Lande besser oder wenigstens ebenso gut und dabei billiger herstellen.“ Auch der Umstand, daß die Ausstellung sich Monate lang in unfertigem Zustande präsentirte, hat dem Erfolge des Unternehmens sehr geschadet und die unverhältnißig hohen Preise, welche für manche Gegenstände angelegt waren, haben viele Käufer abgeschreckt. Ob unter diesen Umständen die Ausstellung zu einer Hebung der französisch-russischen Handelsbeziehungen beigetragen haben wird, muß die Zukunft lehren. „Qui vivra verra“, sagt ein treffendes Sprichwort.  
 Nowgorod. Edel gehandelt haben die Unteroffiziere der in Nowgorod stehenden 3. Batterie der 22. Artillerie-Brigade, indem sie Blättermeldungen zufolge beschlossen, von der Ration jedes einzelnen Mannes täglich ein halbes Pfund Brod zum Besten der Nothleidenden zu spenden.  
 Warschau. Die General-Versammlung der Actionaire der Warschauer Spiritus-Rectifications- und Verlaufs-Gesellschaft hat einen fürmlichen Verlauf genommen. Die Bilanzanmeldungen der Revisionscommission, welche einen Verlust von 73,000 Rubel feststellte, wurden angenommen und das von der Verwaltung verlangte Vertrauensvotum mit erdrückender Majorität abgelehnt. In Folge dessen rückte der gesammte Aufsichtsrath, sowie der kaufmännische Director auf der Stelle seinen Abschied ein und es wurde auch sofort zur Wahl eines neuen Aufsichtsraths geschritten. Es wurden gewählt die Herren: Graf Szacki, v. Przanowski, Graf Lubiecki, Graf Nielzynski, Leopold v. Kronenberg; zu Stellvertretern: Fürst Woronecki, v. Jbiowski, v. Kleniewski. Der neue Aufsichtsrath wird demnächst einen neuen kaufmännischen Director wählen. Der Verlust, der sich in Folge der von der General-Versammlung beschlossenen anderweitigen Streichungen aus der Bilanz auf ca. 80,000 Rubel stellt, absorhirt den ganzen ca. 58,000 Rubel betragenden Reserve- und Amortisationsfonds und reducirt das Anlagecapital um 21,000 Rubel.

**Ausländische Nachrichten.**  
 — Die Seeposten auf den deutschen Schnelldampfern zwischen Bremen, Hamburg und New-York weisen in ihrer Entwicklung einen Fortschritt auf. Nicht nur, daß die an ihre Einrichtung geknüpften Erwartungen bezüglich der Beschleunigung der zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gewechselten Correspondenz in vollem Maße in Erfüllung gegangen sind, sondern es werden die Seeposten auch seitens der Reisenden an Bord der Dampfer in erheblichem Umfange in Anspruch genommen. So wurden z. B. auf dem am 28. August von Cuxhaven nach New-York abgegangenen Dampfer „Fürst Bismarck“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft bereits während der ersten 24 Stunden der Fahrt nicht weniger als 250 Briefe und 350 Postkarten nach europäischen Orten bei der Seepost eingeliefert, welche die Sendungen bereit bearbeitet in Southampton abfertigte, daß sie ohne Aufenthalt weiter gefahrt werden konnten. Schon vor der Abfahrt aus Cuxhaven hatte die Seepost den Reisenden 200 Briefsendungen, 13 Telegramme und einige Pakete zugestellt, welche mit der Bezeichnung „an Bord des „Fürst Bismarck““ eingearbeitet waren. Von der Thätigkeit der Seeposten liefern einzelne Zahlen über die Menge der Briefsäcke ein annäherndes Bild. So waren während der 8 1/2 tägigen Reise der „Epre“ von Bremen nach New-York 290 Briefsäcke und 550 Einschreibebriefe zu behandeln, während die Seepost des im September von New-York abgegangenen „Fürst Bismarck“ sogar 316 Säcke und diejenige des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Lahn“ 550 Briefsäcke an Bord hatte. Die Zahl der bearbeiteten Einschreibebriefe ist bei einzelnen Fahrten außergewöhnlich hoch gewesen und bis auf 2641 gestiegen.  
 — Der Vorfall im österreichischen Abgeordnetenhaus, welcher für den antisemitischen Abgeordneten Schneider sehr gravirend ist, hat sich nach Wiener Blättern wie folgt zugetragen: Auf der Tagesordnung stand die Wahl eines Mitgliedes in den Reichsrath, für welche sämtliche Parteien nach dem anfangs der Session vereinbarten Schluß ein Mitglied der Vereinigten Linken, und zwar den Abgeordneten Hübnert, candidirten, dessen Name auf den Stim-

**Die verborgene Hand.**  
 Kriminal-Roman aus der neuesten Zeit  
 von  
**E. von der Hove.**  
 (7. Fortsetzung.)  
 Er war in eine unsäglich bitterkeit verfallen, welche Jertha ihn kaum wiedererkennen ließ. Das veranlaßte sie, an seine Seite zu treten und begütigend ihre Hand auf seinen Arm zu legen.  
 „Du beraubst mich nicht damit“, sagte sie und die Bruchung, welche vorher aus ihren Worten gesprochen hatte, that ihr jetzt selbst wehe. „Du wirst Alles gut machen und — ach, was ist denn an dem todtten Befehl gelegen? Geh, Hans, geh, alle, — bedenke, unsere Ehre steht auf dem Spiele!“  
 Er zuckte zusammen unter diesen Worten, die ihn wach rüttelten. Mit Hast nahm er Alles an sich, was die Schwester ihm opferwillig zur Hilfe geboten, und ein tiefer Athemzug hob seine Brust.  
 „Jertha, Du siehst mich nur wieder, gerechtfertigt vor aller Welt!“ rief er aus. „Gott segne Dich viel, vieltausendmal!“  
 Er wollte sich abwenden, überhastig, aber sie ergriff seinen Arm.  
 „Hans, was willst Du thun?“ rief sie angstvoll aus.  
 Er wandte ihr sein Gesicht zu, es war geisterhaft bleich und läster glühten die Augen daraus hervor.  
 „Unsere Ehre retten!“ antwortete er in einem Tone, welchen sie nie zuvor gehört hatte aus diesem Munde.  
 Damit hatte er sich bereits von ihr losgemacht, die Thür aufgerissen und war davon geflüht, ehe sie es recht wußte.  
 Mit schwankenden Schritten tastete sie sich nach ihrem Sessel zurück und sank darauf nieder, —

ohne jeden Gedank'n; — wie eine suchtbare Beere war ihr Alles, Alles.  
 So verharrete sie, wie lange, sie hätte es nie sagen können.  
 Aber plötzlich fuhr sie empor, wie elektrisirt, und stand auf beiden Füßen.  
 „Was war ein Bild vor ihr aufgestiegen. Was für eine Wirklichkeit, was war es gewesen? Hatte sie es wirklich gesehen, oder hatte sie es sich eingebildet oder gar nur geträumt?“  
 Im ersten Moment lag es weit, weit hinter ihr, aber dann mit unglaublicher Schnelligkeit rückte es näher und näher, bis zur letzten Nacht.  
 Ja, in der letzten Nacht war es gewesen! Wie hatte sie es nur bis zu diesem Moment vergessen können?  
 Nachdem sie in der letzten Nacht auf ein Geräusch im Hause sich von ihrem Lager erhoben und von dem neben ihrem Schlafzimmer belegenen Cabinet aus in das Treppenhaus hinaufgehört und dann die weiche Gestalt die Stiege heraufkommen gesehen hatte, mußte sie urplötzlich, im Moment der höchsten Spannung, das Bewußtsein verloren haben. Ein war wieder zu sich gekommen, um sich halb eiskalt vor Kälte am Boden liegend zu finden. Das Mondlicht erhellte das Treppenhaus nicht mehr, dunkel war es um sie her, und sie erhob sich mit Anstrengung, um sich nach ihrem Lager zu schleppen, auf welches sie niedersank, um sofort aufs Neue in eine tiefe Betäubung zu verfallen. Sie erinnerte sich jetzt an dies Alles mit peinlichster Deutlichkeit. Heute Nacht hatte sie nicht gewußt, wie sie aus dem Korridor gelangt war; beim Erwachen heute Früh war ihr Alles wie ein dumpfer Traum erschienen, dessen Einzelheiten sie nie ein dichter Nebel verschleierte. Jetzt — jetzt wußte sie Alles mit voller Klarheit und ein Schauer überrieselte sie bei der lebendigen Vorstellung des Geschehenen. Denn gesehen hatte sie es. Es war keine Vision, kein Traum gewesen, sondern Wirklichkeit. Wer war die Gestalt gewesen? Jertha war weder abergläubisch, noch phantastisch; so dachte sie nicht eben Augenblick an die Unmöglichkeit, daß die Kotte gewandelt haben könnte. Wer im Hause konnte es also gewesen sein? Nachwandelte

Jemand, oder was hatte es für eine Bedeutung? Angesichts der Ereignisse, welche sich an den mysteriösen Todesfall der Mutter schlossen, war es nicht zu verwundern, daß ein Heer von Gedanken auf sie einströmte, welche die nächste Erscheinung in ein ganz besonderes Licht rückten. Mit flackernder Stirn stand sie endlich auf, um die Fenster weit zu öffnen. Die Luft im Zimmer beengte sie auf einmal.  
 Während sie das that, tönte plötzlich vom Fluße her ein Geräusch an ihr Ohr, wie der Schrei eines Vogels, oder ein eigentümlicher Pfiff. Sie hörte den Ton sehr scharf, trotzdem der Wind raschelnd sein Spiel mit den Blättern und mit dem kalten Gezeig trieb.  
 Sie stand regungslos und starrte in die Richtung, woher sie den Laut vernommen hatte. Doch derselbe wiederholte sich nicht. Das Laub an den Bäumen aber war, wenn auch bereits sehr gelichtet, doch immer noch harschend, um einen freien Blick durch den ausgedehnten Garten auf den Fluß hinauf zu verwehren. Denn daß der Ton von dort her gekommen war, daran zweifelte sie keine Sekunde.  
 In der nächsten Minute trat sie tief athmend vom Fenster zurück. Ihre Nerven mußten sehr angegriffen sein; was sagte denn ein solcher Laut bei hellem Tage? Ein Boot konnte dort unten vorüber gefahren sein und dessen Aufsätze den Laut von sich gegeben haben. Es gab zahllose, recht natürliche Möglichkeiten dafür.  
 So wandte sie sich ins Zimmer zurück und schritt auf die Thür zu. Was wollte sie denn eigentlich? Mehr instinktiv als mit Wissen ging sie die Treppe hinauf, trat sie in das Morgenzimmer und aus demselben auf die Veranda hinaus. Wollig mechanisch auch lenkte sie ihre Schritte in den Garten hinein, dem Fluße zu.  
 Sie sah nicht rückwärts; sie sah nicht, wie zwei Augen ihr folgten, zwei Augen, deren stehende Blicke sie hätten tödten müssen, wenn dieselben glühende Pfeile gewesen wären. Sie hörte auch nicht die Worte, welche zischend ihr nachhallten:  
 „Nur zu, — nur zu! Es geht Alles über Erwartung nach Wunsch! Schritt für Schritt, —

auch an Dich kommt die Reihe, hochmüthige Prinzessin, und mit weit offenen Augen sollst Du in Deln Verderben reannen!“  
 VI.  
**Ein neues Räthsel.**  
 Nachdem Hans Volkheim seine Schwester verlassen, war er in sein Zimmer gesitt, um ohne Zeitverlust zu handeln. In dem Eifer, welcher ihn besetzte, so rasch als möglich seine Absicht zur Ausführung zu bringen, überlegte er nicht, welchen Weg zur Stadt er wählen wollte. Der Zufall sollte entscheiden. Er war eben im Begriff, von der Treppe aus den oberen Stockwerken ins Morgenzimmer einzuweichen, von wo die Veranda direct in den Garten führte, durch welchen er an den Fluß und zu den Bötten gelangte, als plötzlich die Thür sich öffnete und die Hausdame auf der Schwelle erschien. Eine unerbittliche Begegnung konnte es nicht für ihn geben und sie bestimmte ihn, den entgegengekehrten Ausgang durch die Hausthür zu nehmen. Er that es mit einer Hast, die nothgedrungen aufpassen mußte und die denn auch den alten Johann seinem jungen Herrn kopfschüttelnd nachblicken ließ.  
 Er sah ihn auf die Allee jenseits des Fährdammes zuellen, welche direct an den Hauptfährdamm führte, auf welchem der Verkehr mit der Stadt durch Pferdebahnenwagen unablässig stattfand, um so mehr hier mehrere Linien, welche weiter außerhalb des Vorortes sich zweigten, passirten. Der junge Mann schritt sehr schnell vorwärts. Vielleicht war schon ein Wagen in Sicht, der über die Weiden hin, die im Sommer zu Weideland benützt wurden, zwischen den Baumrängen der Allee hindurch bereits eine ziemliche Zeit voraus sich erblicken ließ.  
 Und vielleicht sah das auch der alte, graubärtige Herr mit dem mächtigen Schlapphut, daß auch er die Allee dahineilte, als ob er dem Vorausschreitenden folge. Der alte Diener verlor endlich beibe aus dem Gesichtskreis, und das war das Signal für ihn, in seine vorherigen Gedanken zurückzusinken, welche voll und ganz in dem einen gipfelten:

zetteln vorgebrückt war. Während der Sitzung bemerkte ein Saalbiener, wie der antijemaitische Abgeordnete Ernst Schneider auf den Bänken der Junggehehen und Conservativen in Abwesenheit der betreffenden Abgeordneten die aufliegenden Stimmzetteln änderte, indem er den Namen Hübler anstatt durch jenen des antijemaitischen Abgeordneten Nuth ersetzte. Das Präsidium erhielt von diesem Vorgange Mittheilung und die Affaire dürfte noch ein Nachspiel in der nächsten Sitzung finden. Die Wahl in den Weinkultur-Ausschuß ergab 75 Stimmen für den Abgeordneten Hübler und 71 Stimmen für den Abgeordneten Nuth. Die Sache ist um so schlimmer, als bereits dem Abgeordneten Schneider bei seiner Wahl die schlimmsten Vorwürfe gemacht und Anschuldigungen vorgebracht wurden, die er persönlich nicht widerlegt hat und die auch durch die Ausführungen Prinz Lichtenstein's nicht entkräftet wurden.

Ein Londoner Bericht hatte gemeldet, daß der Sultan von Brunei auf Borneo sich weigere, einen Theil seines Gebietes, welchen die Engländer gegen eine Geldentschädigung ihm abnehmen wollten, gutwillig abzutreten. Das Sultanat Brunei im britischen Nord-Borneo ist das älteste Reich der Insel, das schon von dem Portugiesen Lorenzo de Gomes, dem ersten Europäer, der Borneo besuchte, als Staat vorgeschrieben wurde und das der Insel auch den Namen gab. Im Jahre 1838 kam ein Engländer, Sir James Brooke, nach Brunei, half dem Sultan bei der Unterdrückung eines Aufstandes, wurde Gouverneur des Gebietes von Sarawak und 1841 förmlich als Nachfolger damit befehligt. 1846 nötigte er den Sultan zur Abtretung der Insel Sabuan an die Engländer und wurde eine Zeit lang Gouverneur derselben. Der Neffe dieses Brooke, Charles Johnson Brooke, ist noch heute Besitzer von Sarawak, doch ist die Bestimmung getroffen, daß nach dem Aussterben der Familie das Land an die Krone zu fallen habe. Die Engländer unterstützen daher auch die Vergrößerungspläne Brookes, und gegenwärtig wurde die Landschaft Limbang in Besitz genommen und dem Sultan eine Geldentschädigung angeboten, die dieser zurückwies. Es sind sehr fruchtbare Küstengebiete, welche hier in Betracht kommen, und es ist begreiflich, daß England diesen in seiner Hand haben möchte. Mit Gewalt wird man aber schwerlich gegen den Sultan von Brunei vorgehen, denn wenn auch dieser selbst keinen nachhaltigen Widerstand entgegenzusetzen könnte, muß doch auf die Stimmung der Malayen auf den übrigen unter britischer Herrschaft stehenden Inseln des Archipels Rücksicht genommen werden, und über kurz oder lang dürfte ja, wie kaum zu bezweifeln, der Nachfolger des gegenwärtigen Sultans den Kaufpreis einsehen. Ein neuer Conflict ist also, wie die „N. A. Z.“ meint, bis jetzt nicht in Sicht.

## Ungeheuerlich.

In Folge Ersuchens der Damen des hiesigen Wohlthätigkeits-Vereins wenden wir uns an alle gut situirten Mitbürger mit der Bitte, dieselben mit Spenden zu dem diesjährigen Wohlthätigkeits-Bazar, welcher, wie nunmehr festgestellt worden ist, in den Tagen vom 21. bis zum 24. d. M. im Saale des Konzerthauses abgehalten wird, recht reichlich zu unterstützen. — Es ist ja eine allgemein bekannte Thatsache, daß die ordentlichen Einnahmen, (das sind die Mitgliedsbeiträge) bei Weitem nicht zur Deckung der Ausgaben des Wohlthätigkeits-Vereins, welche jetzt schon sehr bedeutend sind und die sich voraussichtlich leider

im kommenden Winter noch bedeutend vergrößern werden, ausreichen. Aus diesem Grunde ist es unerlässlich, andere Einnahme-Quellen zu erschließen, um die nöthigen Geldmittel zur Unterstützung unserer zahlreichen Armen zu erlangen. Wögen daher Alle, die es zu thun im Stande sind, recht reichlich geben, damit die unendlichen Mühen, welche sich die Damen mit Arrangement des Bazar's machen, in einem recht günstigen Resultat den verdienten Lohn finden. Indem wir schließlich nochmals bemerken, daß nur neue Gegenstände, Waaren zur Anfertigung von Kleidungsstücken und bares Geld entgegen genommen werden können, ersuchen wir um schleunige Uebermittelung der Spenden an die Vorsteherinnen der vier Damen-Kommissionen, die Damen Frau Dr. Bohrer, Frau Pastor Rondthaler, Frau Thienemann und Frau Serrini.

Selbstmord. Am Freitag hat sich in einem auf der Jarzewlastraße (Böhmische Linde) belegenen Hause ein junges Mädchen an einem Weibhuhle erhängt. Ein bösartiges Leiden, von dem dieselbe befallen wurde, soll die Unglückliche zu der That veranlaßt haben.

In einer an der Wulcanstraße belegenen Fabrik entstand am Freitag Abend in der siebenten Stunde ein unbedeutendes Feuer, das aber bald gelöscht werden konnte, sobald sich ein Ausrücken der freiwilligen Feuerwehr, welche allarmirt wurde, eilbrüstete.

Ladendiebstähle. In ein hiesiges Modewaarengeschäft kamen am Freitag Vormittag zwei elegant gekleidete Damen, welche sich verschiedene Stoffe vorlegen ließen und sehr lange suchten, ehe sie sich entschlossen, drei Ellen Waare zum Preise von 1 Rbl. 20 Kop. zu kaufen. Nachdem dieselben das Geschäft verlassen hatten, stellte der Besitzer das Fehlen eines Stückes Waare im Werthe von 15 Rbl. fest, welches die beiden eleganten Damen, die weiter nichts als abgefeimte Diebstahlerinnen waren, in einem unbewachten Augenblicke weggeschleppt hatten. Als der Diebstahl entdeckt wurde, waren dieselben leider längst über alle Berge.

Unsere Wetterpropheten sind noch nicht einig, was für einen Winter wir bekommen werden. Das Herbstkorn (Erbsen) gehört bekanntlich zu jenen Pflanzen, aus deren äußeren Formen naturkundige Leute auf lange Zeit hinaus den Verlauf der Witterung, also jetzt für den nächsten Winter, vorher zu bestimmen pflegen; je länger die Blüthenähre der Erbsen ist, um so länger und strenger soll der kommende Winter werden. In diesem Herbst aber findet man im Walde die Erbsen ganz außerordentlich langjährig, was auf einen langen Winter deutet würde. Indessen haben jedenfalls diejenigen Recht, welche die ausnahmsweise lange Aehre auf die große Kälte des diesjährigen Sommers zurückführen, in welchem diese Pflanze nahe hatte und sehr viel Stoff fand, um so lange Blüthentriebe auszutreiben. Hoffentlich wird der kommende Winter nicht wieder so streng und lang wie der vergangene.

Ein gewisser H. hat sich vor längerer Zeit in unseren Vororten Dombrowa und Chojny bei eintagen Grundstücksbesitzern als Logator für die Feuerversicherung vorgestellt, überall Anzahlungen genommen und sich dann nicht mehr sehen lassen. Nachdem die betreffenden monatlich vergeblich auf die Papiere gewartet hatten, kam der Schwindel an den Tag und dürfte sich der „wilde Logator“ wohl demnächst vor Gericht zu verantworten haben.

Die Kartoffelernte ist in manchen Gegenden unseres Landes nicht so schlimm, wie anfänglich angenommen, ausgefallen. So z. B. sind in

der Umgegend von Rielze genügend Kartoffeln vorhanden, und ist der Preis derselben von 2 R. 30 auf 1 R. 50 pro Rogge gefallen.

Die Tricotagen- und Strumpfwarenfabrik der Firma Schleifinger & Gröffe, welche ungefähr zwei Jahre geschlossen war, ist von Herrn Salo Baruch übernommen worden und wird demnächst wieder in Betrieb gesetzt werden. Dadurch werden ungefähr 100 Arbeiter Beschäftigung finden.

Wesihwechel. Das am Bodny-Hymel gegenüber dem Schützenhause belegene Kurzweg'sche Brauereigrundstück wurde in dem am Donnerstag im hiesigen Friedensrichter-Plenum stattgehabten Subhastationsstermin für das Meistgebot von 21,000 Rbl. von der Actien-Gesellschaft A. Scheibler erstanden.

Der Fahrplan der Swangorod-Dombrowaer Bahn bleibt für den nächsten Winter unverändert und nur der gemischte Zug Nr. 14 wird vom 1. (13.) November l. J. auf der Strecke Kolukski-Dpotshno einer kleinen Aenderung unterliegen u. z. wird der genannte Zug um 4 Uhr 28 Minuten Nachts aus Dpotshno abgehen und um 6 Uhr 3 5 Min. in Kolukski eintreffen.

Ein großer Fleischerhund fiel gestern Vormittag auf der Ragnatrasse eine ältere Frau an und riß ihr buchstäblich ein Stück Fleisch aus der Wade. Der Eigentümer dieses bishigen Thieres ist leider nicht bekannt, dieselbe verdient aber dafür, daß er dasselbe ohne Maulkorb herumlaufen läßt, eine exemplarische Bestrafung.

Veranigungs-Anzeiger: Thalia-Theater: Heute: Heydemann & Sohn, Lebensbild mit Gesang u. Tanz; Dienstag: Zweites Gastspiel der Großherzoglich-Baden'schen Hof-Schauspielerin Frau Anna Führling: Donna Diana, Lustspiel; Victoria-Theater: Heute: Vorstellung; — Helenehof: Bei günstiger Witterung Nachmittags von 3 Uhr ab im Saal Konzert der Theater-Kapelle; — Wendorf's Saal: Vormittags und Abends Konzert der Familie Czmann.

## Neueste Post.

Petersburg, 15. October. (Nord. Tel.-Ag.) Anlässlich der Meldung des „Reuter'schen Bureau's“, England hätte sich bezüglich der Passage durch die Dardanellen dieselben Concessionen ausbedungen, welche die Pforte den anderen Mächten macht, bemerkt das „Journal de St. Pétersbourg“, es handle sich im russisch-türkischen Abkommen wegen der Passage der Schiffe der russischen freiwilligen Flotte gänzlich um die Einräumung von Privilegien, sondern lediglich um die Regulirung einer schon früher eingeführten Ordnung.

Wien, 15. October. (Nord. Tel.-Ag.) Das „Wiener Fremdenblatt“ bespricht die Zusammenkunft Biers' mit Kudini und bemerkt: Die Bedeutung dieser Entrevue sei offenbar eine außerordentliche, dieselbe wurde in Wien wie jede andere Kundgebung friedlicher Beziehungen mit Eruhung begrüßt. Die Interessen des Dreibundes, sowie jedes einzelnen seiner Mitglieder seien klar genug, um die unbefangenen Beurtheiler zu dem Ergebniss zu führen, daß die freundschaftliche Veruhung der leitenden Persönlichkeiten Italiens und Osterreichs den Anhängern des Friedens, welche die Aufrechterhaltung des Bundes gebilligt, nur willkommen sein könne. Das „Fremdenblatt“ hebt noch hervor, die Begrüßung sei beschlossen worden, sobald der Entschluß des Ministers Biers stattfinden, seinen Urlaub in Italien abzubrechen und eben somit alle auf die angebliche Möglichkeit der Begegnung basirten Vermuthungen

hinfällig. Die Regierungen von Wien und Berlin hatten von der Begegnung Kenntniß. — Die „Neue Freie Presse“ betont, Kudini habe die Bundesstreue Italiens wieder einschreiben ausgesprochen. — Die „Presse“ erklärt in der Begegnung nichts Beunruhigendes, sondern ein erneutes werthvolles Friedens-symptom.

Kiew, 14. October. Der Metropolit von Kiew und Galizien Platon ist nach sechstägiger Krankheit im Alter von 89 Jahren gestorben. Die Ueberführung der Leiche in die Sophien-Kathedrale findet am 3. October, um 11 Uhr Vormittags statt.

Freodofin, 14. October. Die von dem gefunkenen Dampfer „Großfürst Konstantin“ geborgenen Maschinen und die Takelage beabsichtigt man für den neuen Dampfer gleichen Namens zu verwenden. — Der Aufgang der Getreidefrachten ist befriedigend.

Dalu, 14. October. Das Zustromen von Emigranten aus den Hungergegenden ist bedeutend. Der größte Theil derselben beschäftigt sich mit dem Bettel; die Verwaltung des Rothen Kreuzes hat sie unter ihre Obhut genommen. Das Dementomits hat 1000 Rbl. zum Besten des Gouvernements Sjaratow gespendet und die Beamten der Gouvernements-Regierung, des Bezirksgerichts und anderer Institutionen haben sich verpflichtet, monatlich einen bestimmten Prozentsatz ihres Gehalts zu opfern.

Taschkent, 14. October. In der Nacht fand ein leichter Frost statt, der das weitere Wachsthum der Baumwollenstände hemmte, den reifen Kapeln aber keinen Schaden that. — In Samarkand und Dshifat fiel gestern Schnee.

Berlin, 15. October. Nach der „Vaug. Ztg.“ stehen zur Zeit in Berlin etwa 15,000, meist kleine Wohnungen, besonders in den äußeren Stadttheilen leer. Jedenfalls werde in Folge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Zahl der leerstehenden Wohnungen zunehmen, denn Jeder schränke sich ein.

Hamburg, 15. October. Bei der Ueberfahrt des Dampfers „Augusta Victoria“ aus New-York fanden so fürchtbare Stürme und starke Sturzwellen statt, daß 7 Matrosen und 4 Passagiere verlegt wurden.

Pest, 15. October. Der ehemalige Reichstags-Abgeordnete Polizeirath Majitzeni erschöpfte sich. Gerichtlich verurteilt, derselbe habe früher auch seine beiden Söhne ermordet. Der Selbstmord erfolgte wegen zerstückter finanzieller Verhältnisse. Das Gerücht von der Ermordung seiner Söhne bestätigt sich bisher nicht.

Chur, 15. October. In Labir (Graubünden) wurden durch eine Feuersbrunst 32 Gebäude in Asche gelegt.

London, 15. October. Der englische Staatssecretair des Krieges, Stanhope, sagte in einer Rede, die er in Epsilly hielt, daß die britische Regierung ihre Truppen nicht eher aus Egypten zurückziehen werde, bis die Mission, doretwegen sie dahin entsandt seien, zu Ende gebracht sei.

Dover, 15. October. Der Südwest-Sturm hielt während der vergangenen ganzen Nacht an. Der Hafendamm wurde bei dem Admiralitätsgebäude schwer beschädigt. Die Fluthen überschritten den Damm, durchbrachen Fenster und Thüren und drangen in die Wohnräume ein.

Mailand, 15. October. Seit zwei Tagen weilt hier in strengstem Incognito der Prinz Georg von Sachsen. Er hat an der Hofstafel in Monza gespeist und hat sich heute nach Stresa begeben, um seine Schwester, die Herzogin von Genoa, zu besuchen.

Kopenhagen, 15. October. An der Nordsee

— in der Tragödie, zu deren Schauplatz dieses Haus geworden war und die ein mysteriöses Dunkel umhüllte, welches die der Hauptkataklysmen folgenden Ereignisse nur immer mehr noch verdichteten. —

Eine ferner alterthümlichen Strafen war es, die immer mehr den Neugierigen der fortschreitenden Zeit weichen mußten, welcher Hans Volkheim, nachdem er den Pferdebeständen verlassen, seine Schritte lenkte. Die Straße enthielt fast durchschnittlich Häuser, dessen Räume zu kaufmännischen Zwecken benutzt wurden. Vor einem dieser altgebliebenen Häuser mit Drachensköpfen zu beiden Ecken und sonst hervorstechenden Theilen des Hauses hemmte er seinen Schritt, um die ziemlich ausgetretene Treppe hinaufzuclimben, welche ins Haus führte. Dem von draußen hereinretretenden gäbnte das Innere desselben finster entgegen, aber allmählich wich diese Dunkelheit dem sich gewöhnenden Auge einem gewissen Dämmertlich und es zeigte sich, daß es eine weite, hallenartige Diele war, wie sie alte Häuser enthalten, in welcher große Fässer lagen, zwischen denen zur rechten Hand in der Hälfte der Raumlänge etwa eine Treppe mit geschweiftem Geländer nach oben führte, während weiter zurück eine zweite Treppe ins Mittelhaus den Weg zeigt. Dieser letzteren wandte Hans Volkheim sich zu. Die auf den Hof führenden Fenster würden die Diele genugsam erhellen haben, wenn sie nicht völlig erblindet gewesen wären. Schmale, unter jedem Fußtritt ächzende Stufen waren es, die hinauf führten. Zwei Treppen eilte der junge Mann hinan, dann blieb er stehen vor einer kleinen Thür, an welcher sich als einziges Merkzeichen eine kleine Wisitenkarte mit dem Aufdruck „Samuel Feilscher“ befand. Hans klopfte und ein monotoner „Herein“ antwortete ihm.

Nach öffnete er die Thür. Ein Raum, der völlig kahl hätte genannt werden können, wenn er nicht ein hohes Doppelpult mit zwei hochsitzen Böden davor, sowie eine Kopierpresse und ein Briefort enthalten hätte, erschloß sich den Augen des Eintretenden. Eine angelehnte Thür deutete darauf, daß sich noch ein zweites Gemach hinter dem ersten

befand, welches aber vor der Hand sich noch kusch vor jedem Blick verhielte.

„Ist Herr Feilscher jetzt zugegen?“ fragte Hans Volkheim den gleich seinem Vord langbeinigen, dünnen Schreiber, der sein brillenbewaffnetes, hageres Gesicht nicht eben sehr freundlich ihm zuwandte.

Der Besetzte deutete mit der federbewehrten Hand nach der angelehnten Thür.

„Bitte nur einzutreten,“ sagte er ebenso fleischlebern, wie der vor ihm aufgeschlagene dicke Band, unverkennbar Gerichtsakten, es war.

Hans ließ sich das nicht wiederholt sagen; ein kurzes Klopfen und rasch öffnete er die zweite Thür.

Ein erstickender Qualm drang ihm entgegen, nicht Cigaretendampf, sondern Pfeifenqualm und zwar des gewöhnlichsten Kalibers.

Das war die Ursache, daß er zögerte, daß er sogar einen Schritt zurückwich, statt einzutreten. Ein widerliches Lachen tönte an sein Ohr.

„Ach, Ihre empfindlichen Nerven spielen Ihnen einen Streich!“ erscholl eine unangenehme Stimme.

„Warten Sie nur, ich öffne das Fenster! So! — Ja, ja, wir können uns das nicht zähnen, wie noble Herren! Cigaretten! Pah, Lakob muß gut genug für uns sein! Bitte jetzt nur herein! Mit wem haben wir denn da die Ehre?“

Das geöffnete Fenster hatte den abischen Rauch sich verzehren lassen und durch die somit gereinigte Atmosphäre im Zimmer begegneten sich beider Augen.

„Ach, Herr Volkheim!“ erhob der habichtnahe Sprecher vor dem flachen Pult, welches außer einem Nothstuhl, einem zweiten Stuhl, einem Papierkorb und einem Gelbschrank das gesammte Inventar des Raumes bildete, sich eilfertig. „Was verschafft mir die Ehre? Sie sehen mich bereit, Ihnen zu dienen. Meine beschriebenen Mittel stehen unbeschränkt zu Ihrer Verfügung!“

Der junge Mann ließ diesen Gefühlserguß des edlen Menschenfreundes mit unverhöhlener Ungebuld über sich ergehen.

„Sie sind äußerst freundlich,“ sagte er sehr von oben herab. „Was mich indes heute hierher

führte, ist eine Pflichterfüllung. Ich komme, um meine Schuld einzulösen!“

Der andere hatte sich in seinem Sessel zurückgelehnt. Er blickte den jungen Mann unverschämte verträulich an.

„Gott, wie Sie unerfahren sein müssen!“ sagte er. „Was denken Sie denn, daß ich den Wechsel noch in Händen habe? Sechs Monate einen Wechsel über zehntausend Mark! Sie sind — nehmen Sie mir das nicht für ungenügend — kein Geschäftsmann! Sechs Monate die Procente —“

Hans fuhr mit Hastigkeit von seinem Stuhl empor.

„Ihre Procente erhielten Sie mehr als zehnfach!“ stieß er aus, von einer unheilvollen Ahnung befallen, welche sich centnerschwer auf seine Brust legte. „Ich erhielt achtaufundachtzig Mark für den Betrag von zehntausend Mark, auf welche der Wechsel lautete, und Sie versprechen mir, das Papier bis zu seiner Einlösung liegen zu lassen!“

Der Herrmann in dem Sessel suchte die Achseln, wobei seine Habichtsnase sich tief auf die Brust senkte.

„Was wollen Sie?“ stieß er aus. „Eine Verpflichtung, ein Accept liegen zu lassen, können Sie mir nicht zudiktieren. Und dann — ganz offen gesagt — kam mir nachher der Gedanke, daß ich leichtsinnig gehandelt habe. Sie gaben mir das Accept und ich gab Ihnen mein sauer erworbenes Geld dafür. Ich habe Ihre Dummheit, daß Sie zehntausend Mark empfangen. Gaben Sie mir für die Gefälligkeit einen Beweis der Erkenntlichkeit, so dürfen Sie mir das später jetzt nicht zur Last legen. Das ist Ihre Sache. Sie mögen behaupten, was Sie wollen, ich habe Ihre Dummheit. Und dann es mir ein Mensch verdienen, daß, wenn mir nachher Gedanken kamen, ich mir Sicherheit verschaffte? Darum frug ich Sie, ob das Accept das Ihres Vaters sei. Sie bejahten. Ich habe Ihren Brief in Händen. Aber das beruhigte mich noch nicht. So begab ich das Accept um — ich will das eingesehen — zu meiner Demüthigung einzusehen, daß ich Ihnen Unrecht gethan, wenn ich Unrath witterte. Aber was wollen Sie? Die

Welt ist heut so verderbt und die Jugend so schlecht. Und Sie sind minderjährig. Ihr Vater hat nicht nötig, ein Accept für Sie einzulösen! Das aber Sie Ihren Termin halten würden, wie konnte ich das wissen? Es wird so viel versprochen und so wenig gehalten im Leben! Gott über die Welt, Sie können mir keinen Vorwurf machen, — nein, gar keinen, ich habe ganz korrekt gehandelt!“

Hans war den Worten des braven Herrn mit einer Verzweiflung gefolgt, wie der Strömende sie fühlen mag, der einen Strohballen vor sich sieht, den er zu erhaschen trachtet und den die Wellen immer wieder aus seinem Bereich schleudern.

„So ist der Wechsel thatächlich nicht mehr in Ihrem Besitz?“ presste er jetzt hervor. Seine Augen glühten unheimlich.

Der Mann im Nothstuhl mochte das fühlen. Er erhob sich — instinktiv angestarrt.

„Ich denke, ich habe Ihnen das deutlich genug erklärt, hochverehrter Herr —“

„Zum Teufel mit Ihrem hochverehrten Herrn!“ schrie Hans, seiner nicht mehr mächtig. „Schurtz“, und er sagte den anderen an der Brust, „richtig es aus! Der Wechsel ist heute meinem Vater präsentirt worden?“

Dem O-Stragten schlotterten die Knie, kaum hielt er sich noch aufrecht.

„Lassen Sie mich los!“ zeterete er. „Ich schicke zur Wache, ich lasse Konstabler holen, ich lasse Sie verhaften, wenn Sie mich injulieren!“

„Das wirst Du nicht thun, Schurtz, das Du bist!“ lachte Hans, jenen mit einem hiesigen Stoß auf den Sessel zurückschleudern. „Das wirst Du nicht thun, denn wenn einer so hast Du das Auge des Befehles zu fürchten. — Ich bin furchtbare betrogen worden. Gräulich gehen mir die Augen auf, und ich sehe alles, alles! Aber das sage ich Dir, Du Teufel in Menschengestalt: ist dies mein Verderben, so ist es auch das Deine!“

(Fortsetzung folgt.)

**Wien**, 15. October. Die Stadt Herza nahe an der galizischen Grenze ist fast vollständig niedergebrannt.

**New-York**, 15. October. In Tipton (Indiana) explodirte in der Factorie von Coleman ein Dampfessel, wodurch fünfzig Männer und Knaben schwer verwundet wurden.

**New-York**, 15. October. Nach einer Melbung aus Joans in Newfundland scheiterte der Transportdampfer „City of Rom“ in der Nähe des Caps Shot. 42 Mann Besatzung ertranken.

### Telegramme.

**Berlin**, 16. October. Von der Goltz Pascha befindet sich nicht bloß zum Urlaub, sondern gleichzeitig in offizieller Mission des Sultans in Deutschland. Er war vom Kaiser zum Empfange nach dem Jagdschloße Rominten befohlen worden, wo er seine Sendung im Auftrage des Sultans ausrichtete. Danach erscheint wohl auch die Konstantinopeler Meldung glaubhaft, daß Kaiser Wilhelm ein Telegramm an den Sultan richtete, das diesen in hohem Grade befriedigte und erfreute.

**Dresden**, 16. October. Ein schreckliches Unglück ereignete sich in einem hiesigen Eisenwarengeschäft beim Anlauf eines Jagdgewehres, indem in Folge der Entladung des letzteren zwei Personen getödtet und mehrere andere verwundet wurden.

**Köln**, 16. October. Bei der Einfahrt in den Bahnhof von Delbrück entgleiste der von Bensberg nach Deutz abgegangene Personenzug, angeblich infolge Schienenbruchs. Ob Personen dabei verletzt worden sind, ist zur Stunde nicht bekannt.

**Reichenberg i. B.**, 16. October. Nach authentischer Mittheilung wurde gestern Vormittag unter den Traversen der Schwarzen Brücke auf Stadtgebiet Reichenberg von einem Kuhhirten ein Gefäß aus Eisenblech gefunden, in welchem sich verschiedene Sprengstoffe, als Dynamit in losen Stücken und in Patronen, Schwarzpulver und Bündeln befanden, ferner eine Weißblechbüchse, 120 mm hoch und 76 mm im Durchmesser, vollständig als Bombe mit Dynamit geladen, sowie mit einer am Ende mit Feuerschwamm versehenen Bündelschnur montirt. Die Beschaffenheit der Sprengstoffe, sowie die Emballage zeigen älteren Ursprung und deuten auf eine längere Verwahrung und sind auf den jetzigen Fundort jedenfalls erst in neuerer Zeit in Folge der vielseitigen Hausdurchsuchungen gebracht.

**Paris**, 16. October. Die russische Anleihe ist  $7\frac{1}{2}$  Mal gezeichnet worden. Die Repartition wird sich auf weniger als 10 v. H. belaufen.

**Paris**, 16. October. Der Ministerrath beschäftigte sich mit dem Proteste, welchen die Erzbischöfe von Rheims und Aix, sowie der Bischof von Angers, gegen das an die Prälaten gerichtete Verbot, ihre Diöcesen ohne Genehmigung der Regierung zu verlassen, erhoben hatten. Der Ministerrath beschloß, alle ihm zustehenden Mittel anzuwenden, um seinen Beschlüssen Geltung zu verschaffen.

**Paris**, 16. October. In Deputirtenkreisen herrscht große Befriedigung über die während der Kammerferien erzielten Erfolge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, die wohl auch auf die innere Politik nicht ohne wohlthätigen Einfluß sein werden.

**London**, 16. October. Der Sturm an den britischen Küsten und die Regengüsse im Lande dauern auch heute fort. An vielen Orten sind Ueberschwemmungen eingetreten. Von Unfällen zu Wasser und zu Lande liegen zahlreiche Meldungen vor.

**London**, 16. October. Fortgesetzt laufen Meldungen über schwere Unglücksfälle ein, welche durch den anhaltenden Sturm hervorgerufen werden. In London brach auf dem Leicester-Square ein Haus zusammen; im Hyde Park schlug ein großes Gerüst um, zahlreiche Personen wurden verwundet. Ganze Dächer wurden abgedeckt. Von dem flachen Lande werden zahlreiche Hauseinstürze gemeldet.

**Rom**, 16. October. Die Itale versichert aufs Bestimmteste, daß bei der Zusammenkunft des Königs mit Rudini und Giels keine politische Frage angeregt worden ist und kein politisches Gespräch geführt wurde. Die ganze Unterredung beschränkte sich auf den Austausch herzlicher Versicherungen.

**Defiance (Ohio)**, 16. October. Gestern entgleiste ungefähr 50 Meilen von hier ein Zug. Drei Personen wurden getödtet, dreißig verletzt. Der Präsident der Baltimore-Ohio-Eisenbahn, welcher den Zug benutzte, ist leicht verletzt.

**Sellyhead**, 16. October. Ein hier eingetroffenes Telegramm meldet den Untergang eines von Newhaven gekommenen Schiffes. Die ganze Besatzung ist verloren.

### Angekommene Fremde.

**Hotel Victoria.** Herren: Mosdorf aus Warschau. — Jasniewicz aus Laak.

**Hotel Manneuffel.** Herren: Dobrainski, Leitin, Fischer und Rawin aus Warschau.

**Hôtel de Pologne.** Herren: Neumann aus Grodno.

— Prusse aus Zittau. — Wrozek aus Zagóras. — Grzymalski aus Ozorkow. — Stangenberg aus Warschau. — Maciaszek aus Malya. — Frau Janiewicz aus Wladymirowolynek.

### Coursbericht.

Berlin, den 17. October 1891.		Paris, den 16. October 1891.		Breslau, den 17. October 1891.	
100 Rubel =	212 90. 75	Berlin	46 90, 47 00, 05, 10, 15	Berlin	46 90
100 Mk. =	212 90. 25	London	9 50, 51, 51 1/2	London	9 30
		Paris	38 85, 90	Paris	37 85
		Wien	81 40, 50	Wien	81 40
100 Mk.	100 Mk.	100 Mk.	100 Mk.	100 Mk.	100 Mk.
5	4	3	3	3	3
5	4	3	3	3	3
5	4	3	3	3	3

# HERZENBERG & ISRAELSOHN,

23. Petrikauer-Strasse 23.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in:

**In- und ausländischen Wollen-Kleiderstoffen,**

**Damentuche (nadelfertig) in sämtlichen Farben.**

**Flanelle, bedruckte Kammgarne,**

**Lamas von 9 Kop. die Elle an.**

**Gardinen, Stores, Teppichen, Läufern sowie sämtlichen übrigen Artikeln in sehr reicher Auswahl.**

Reelle Bedienung.

**Billigste, aber absolut feste Preise!!**

(3-3)

## Concerthaus.

Heute Sonntag, den 18. October 1891:

# Großer Tanz-Abend.

Musik der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.

**Schützenhaus.**  
Montag und Dienstag:  
**Euten-Schmaus**  
und  
**TANZ-KRÄNZCHEN**  
wozu ergebenst einladet  
**Robert Linke.**  
Im Armen-Abthl.  
werden  
**Bettfedern**  
zum Schleifen angenommen.

In (3-1)  
**Sch. A. Mindels**  
vierklassiger hebräischer Religions-Schule „Ohal-Tora“ finden Kinder jeglichen Alters Aufnahme. Nähere Auskünfte und Lehrprogramme zu bekommen Petrikauer-Strasse Nr. 28.

**Zu vermieten**  
und vom 1. Januar 1892 zu beziehen,  
**eine Wohnung**  
bestehend aus 4 großen Zimmern mit Balkon, Vorzimmer und Küche in der 1. Etage, Konstantinstraße Nr. 320 b. Nähere Auskunft ertheilt (3-1)  
**W. Drozdowski, Zawadzkastr. Nr. 445.**

### Die Direction d. Credit-Vereins

der Stadt Lobz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihe verlangt wurde:

1) Unter Nr. 444, an der Zawadzkastraße gelegene, dem Eheleuten Fischel Boruch und Manicha Prusynowski gehörige Immobilium, erneuerte Anleihe mit Conversion Rs. 4000 und Zuschlagsanleihe Rs. 21,000;

2) Unter Nr. 538, an der Petrikauerstraße gelegene, dem Samuel Bornstein gehörige Immobilium, erneuerte Anleihe mit Conversion Rs. 7500 und Zuschlagsanleihe nach der Wiederabschätzung, sowie auf neue Gebäude Rs. 32,500;

3) Unter Nr. 1098 a, an der Dytkastraße gelegene, dem Christof Dittbrunner gehörige Immobilium, ursprüngliche Anleihe Rs. 15,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lobz, den 5. (17.) October 1891.  
Für den Präses: Director: H. Konstadt.  
Bureau-Director: A. Rosicki.

**Ein junger Mann,**  
welcher längere Zeit als Webermeister thätig war und eine der besten Webeschulen besucht hat, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. Offerten bitte unter E. R. in der Expedition v. Blattes abzugeben. (3-1)

**Sofort ist eine große Wohnung mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten.**  
Wer sagt die Exp. d. Bl. (85)

**Bambenickel.**

## Diesjährige

Feinste Delikatess-Diffseeheringe,  
Delikatess-Diffsee-Fettheringe,  
Ehmer Delikatessheringe,  
Straßunder Bratheringe,  
Delikatess-Diffsee-Bratheringe,  
Düna-Neunaugen,  
Elinger Neunaugen,  
Kalkbrilen,  
Brataal,  
Stettiner Rollmops,  
Amerikanische Austern,  
Californischer Lachs,  
Kronen-Hummern,  
Christianer-Anchovis,  
Bismard-Feringe,  
Fisch-Roulade,  
Krebs-Butter,  
Anchovis-Pasta,  
Appetit-Eisid,  
Aalroulade in Gelée,  
Stückaal in Gelée,  
Rhein-Lachs in Gelée,  
Hummern in Gelée,  
Neunaugen in Del,  
Sprotten geräuchert in Del,  
Ehunisich in Del,  
Matrellen in Del,  
Revaler Kilos,

empfehle sämtliche Artikel nur prima Waaren

**J. HARTMANN,**  
Wein- und Delikatessen-Handlung,  
Petrikauerstraße Nr. 532 (neu 108.)  
Telephon-Verbindung.

In dem israel. Privatpensionat für Mädchen der **Eugenie Jaszunska,** welche die höheren weiblichen Lehrkurse in St. Petersburg absoluirte, werden vom 8. (20.) September l. J. Schülerinnen täglich von 3 bis 5 Uhr Nachmittags **angenommen.** Beginn des Unterrichts am 15. (27.) d. M. Zachodnia-Strasse Nr. 52 (neu 87) in der Nähe des Hotels Manneuffel. (3-2)

**Offerire**  
frisch geräucherte  
Rieser-Wale,  
Pommersche Flundern,  
Speck-Büchlinge,  
Fett-Lachsheringe,  
Pommersche Gänsebrüste.  
**J. HARTMANN,**  
Petrikauerstraße Nr. 532 (108).

Wir bringen hiermit unserer geehrten Kundschaft zur Kenntniss, dass in unserem Detailgeschäfte

**Petrikauer-Strasse Nr. 249 (6)**

ein Posten von

**3/4 gebleichten Leinen**

mit Nachlass von

**Zwanzig Procent**

von den Preisen unserer gedruckten Preisliste zum Verkauf gelangt. Diese Gattungen werden nicht mehr producirt und werden nur aus diesem Grunde im Preise reducirt. Wir wünschen, dass der Vortheil, den der Kauf dieser Waare bietet, dem Publicum zukommt und offeriren daher die Waare direkt unserer Kundschaft.

Wir garantiren für die Qualität dieser Waare ebenso wie für unsere anderen Erzeugnisse.

Actien-Gesellschaft der  
**Zyrardower Manufacturen**

von  
**Hielle & Dittrich,**

Hauptniederlage — Lodz.

**MAGASIN DE MOSCOU,**

Nr. 15. Petrikauer-Strasse Nr. 15,

ist

**zur Saison**

mit den allerneuesten in- und ausländischen Waaren bestens assortirt und empfiehlt:

Wollstoffe, schwarz u. coul.,  
Phantasiestoffe, engl. Genre,  
Abgepasste Roben,  
Damentuche, in- und ausländische,  
Flanelle,  
" bedruckte,  
Wollene Umschlagetücher,  
Pelzbezüge,  
Mäntelstoffe,  
Plüsch, wollene u. seidene zu Mänteln,  
Besatzplüsch,  
Seidenstoffe, schwarz und couleurt,  
Seidensammete,  
Brocats.  
Leinen, Jaroslauer,  
" ausländische,  
Tischgedecke,  
Handtücher,  
Leinentücher,  
Inlet,  
Satin zu Einschütten, ausl.,  
Damasse zu Einschütten, ausl.,

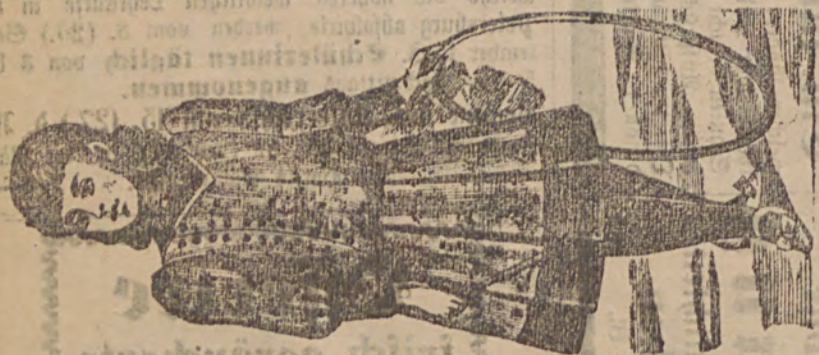
Nouve-  
autés.

Teppiche,  
Plüschläufer,  
Iuteläufer,  
Cocosläufer,  
Plüschdecke,  
Plüschbettdecken,  
Möbelplüsch,  
Kameeltaschen (Polster),  
Bourette,  
Jute,  
Möbelrips,  
Möbelcreton,  
Rouleaux-Drill,  
Matratzen-Drill,  
Piquédecken,  
Steppdecken in Seide und Wolle,  
Reisedecken,  
Reiseplais.

Bedruckte Barchende,  
Piqué-Barchende,  
Weisswaren,  
Futterstoffe, etc. etc. etc.

**Billigste, aber feste Preise.**

**Herzenberg & Rappoport.**



**"Bazar Flora"**

Petrikauer-Strasse Nr. 69, neben Hotel Victoria.

Grösster Special-Bazar für Damen- und Mädchen-Confection. Reichste Auswahl in Kinderkleidern, Damen-Kaillen, Unterröcke, Matinées, Morgenröcke, Gesellschafts- und Trauerkostüme.

**Schulkleidchen und Schürzen.**

Bestellungen auf Damenschürzen und Mäntel werden entgegen genommen und nach den neuesten Moden und geschmackvollster Ausführung schnellstens angefertigt.

Billige aber feste Preise.

Gesucht wird ein Fräulein evang., zur Stütze der Hausfrau. Dasselbe muß das Nähen verstehen und auch 3 Kinder beaufsichtigen. Näheres Widzewskastrasse 60, Kohlenplatz des Herrn A. Teschik.

**Ein Nachtwächter** mit guten Zeugnissen wird gesucht bei **Alban Aurich,** Dylakstrasse Nr. 9, Haus Sprzegłowski.

Eine aus 2 Zimmern und Küche bestehende

**Wohnung**

ist sofort zu vermieten. Näheres h. Herrn S. Gersohn, Dylakstr. 11.

**Lodzzer Thalia-Theater.**

Sonntag, den 18. Oktober 1891:

Anfang 1/8 Uhr.

Zum 2. Male:

Anfang 1/8 Uhr.

**"Hendemann und Sohn."**

Lebensbild mit Gesang in 7 Bildern von Hugo Müller und Emil Pohl. Musik von H. Wal.

**Gesangs-Einlagen.**

1. Bild. Couplet. „Sehnsucht“ . . . . . George Wandler.
2. „ „ „Wagner Walzer“ von Waldbmann . . . . . Marie Dallborf.
3. „ „Zauberlieb“ von E. id Meyer . . . . . Anna Schnelle-Grundmann
4. „ „Lied mit Chor“ . . . . . Marie Dallborf.
5. „ „Duet. „Ach wenn es immer so bliebe“ . . . . . E. Fernau u. S. Schubert.
6. „ „Ballade mit Chor“ . . . . . Clara Fernau.
7. „ „Couplet. „Nach Afrika nach Kamerun“ . . . . . Hugo Schubert.

**Programm der Zwischenact's-Musik:**

1. Ouvertüre z. Operette „Schöne Galathee von Fr. v. Suppé.
  2. „Wagner Walzer“ von H. Pöhler.
  3. La Tour Eiffel, Xylophon-Solo (Carl Schröder).
  4. „Ungarische Tänze“ 1 und 2 von Brahms.
  5. „Stürmisch in Liebe und Tanz“, Galopp von Johann Strauß.
- Die Theater-Kasse ist Vormittags von 10—1 Uhr und Nachmittags von 4—6 Uhr geöffnet.

Die Preise der Plätze sind die vorstehenden.

Montag, den 19. Oktober 1891: **Keine Vorstellung.**

Dienstag, den 20. Oktober 1891:

**Zweites Gastspiel der Großherzoglich Baden'schen Hofchauspielerin**

**Frau Anna Führung,**

Zum ersten Male:

**DONNA DIANA.**

Auffspiel in 5 Akten nach dem Spanischen des Moreto von A. W. S. Anna Führung a. G. Donna Diana, Erbprinzessin . . . . . Die Direction des Thalia-Theaters.

**Restaurant Benndorf.**

Täglich

**CONCERT**

der Enzmann'schen

Damen-Kapelle.

Jeden Sonntag von 12—2 Uhr:

Früh-Concert. (3—1)

Das Aeltestenamt der

**WEBER-**

Innung zu Lodz

beehrt sich, die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 19. Oktober 1891 im Saale des Meisterhauses stattfindenden

**Quartalsitzung**

ergebenst einzuladen. (3—3)

Urząd

starszych zgromadzenia tkaczy m. Lodzi

zawiadamia, ze 19-go Października r. b. w domu majstrów tkackich odbędzie się

**SESSJA KWARTALNA** na którą panów Majstrów najuprzejmiej się zaprasza. (3—3)

**Ein junger Mann**

(Christ), welcher der deutschen und russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist und mit der italienischen doppelten Buchführung theoretisch und praktisch genau vertraut ist, sucht Stellung. Offerten unter „R. A.“ an die Exp. d. Bl. erbeten. (3-1)

**Ein junger Mann,**

welcher in einem blühenden Fabrik-Etablissement einige Jahre beschäftigt war, der russischen, polnischen und deutschen Sprache mächtig ist, sowie auch gründlich die Buchführung versteht, sucht, gestützt auf ein gutes Zeugnis, Stellung. Offerten unter „R. A.“ an die Exp. d. Bl. erbeten. (3—2)

**Ein Zwirn- u.**

**Spulmeister,** sowie ein Musterzeichner, werden für sofort gesucht. Wo? sagt die Exp. d. Bl. (3-2)

**Eine Wohnung,**

3 Zimmer, Küche und Zubehör, wird per sofort gesucht. Offerten unter „R.“ in bin die Exp. d. Bl. niederzulegen.

**Neuer Tanzkursus**

beginnt am Montag, den 19. Oktober cr. Privat-Gitel werden angenommen und Extra-Sectionen ertheilt zu jeder Zeit. Sprechtstunden täglich von 12—4 Uhr Nachmittags, Dylakstr. 516 **Adolf Lipiński.**



**Helenenhof.**

Sonntag, den 18. Oktober a. cr. von 3 Uhr Nachm. ab

**CONCERT**

der Theater-Kapelle.

Entree 20 Kop,

Kinder 10 Kop.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

**Harzer Kanarienvogel**

sehr schöne Sänger, soeben eingetroffen im Deutschen Hotel, Sredniastraße, Zimmer 4.

**Freidenstein.**

**Ein Ring** mit einem großen

Erdstein u. Brillanten besetzt, ist gestern Morgen auf der Glowna-Strasse verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält eine Belohnung von 10 Rbl. Glowna-Strasse Nr. 16, Haus Schweikert bei G. Falzmann. Vor Ankauf des Ringes wird gewarnt.

**Handelslehr-Curse!**

Erfolg garantiert!

Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!

Gründliche Ausbildung

in

einfacher und doppelter

Buchführung.

Special-Curse:

kaufmännisches Rechnen, schriftliche Comptoirarbeiten, Wechsellehre, Calligraphie, Handelscorrespondenz in deutscher und russischer Sprache.

Den Unterricht leiten zwei erfahrene Fachlehrer.

Anmeldungen täglich und jede Auskunft von 12—2 Uhr Mittags und von 7—8 1/2 Uhr Abends bei Th. Orda, Zawadzka-Str., kleines Scheibler's Haus, II. Etage links. (11)

**Natürliche Transkaukasische und Racheines**

**Weine**

in der Niederlage von **M. D. Okojew,** Dylakstr. (Bahnh) Straße Nr. 11 in Lodz.

# Beilage zu Nr. 239 des Podzer Tageblatt

## Ausländische Nachrichten.

Nach einer neueren Meldung erklärt die „Agence de Constantin“ alle Nachrichten von Verhandlungen der Porte und des englischen Botschafters betreffs der Meerengen oder des Abchlusses eines Uebereinkommens zwischen beiden über die Durchfahrt der Schiffe der freiwilligen russischen Flotte unter der Flagge einer Handelsflotte für vollständig unrichtig. Der englische Botschafter habe am 8. d. M. der Porte die Abschrift einer Depesche überreicht, in welcher Lord Salisbury für die Mittheilungen der Porte betrefss des mit Russland getroffenen Uebereinkommens seinen Dank ausdrückt, dieselben zur Kenntnis nimmt und erklärt, England sei überzeugt, das Uebereinkommen enthalte keine Aenderung der bestehenden Verträge; von England werde der Zwischenfall als geschlossen betrachtet.

Der langen Rede kurzer Sinn ist also einfach der, daß England, da der Dreibund sich nicht zu einer Einmischung geneigt zeigte, mit der Faust in der Tasche müßig den Rückzug angetreten und jährelang seine zerfallende Zustimmung zu dem gegebenen hat, was es nicht ändern kann. An diese unzulässige Schlappe knüpft ein vorzügliches Artikel der „Preussischen Jahrbücher“ an, welcher sich mit der Blaudruckschiffahrt Englands beschäftigt. Der Verfasser führt darin aus, daß um das britische Reich sich zwar die Gefahren von allen Seiten zusammenziehen, daß aber die größte Gefahr immer die russische bleibe. Sie habe sich eben wieder auch in Zentralasien gezeigt, wo englische Forscher bei der Annäherung an das Gebiet der sagenumwundenen Hochebene Pamir höflich eingeladen wurden, unzulässig, da hier russisches Gebiet sei. Die Stellung, die sich England in Afghanistan zur Verteidigung Indiens schaffen wollte, sei mit der russischen Besetzung des Pamir theils ungangen, theils unmittelbar unter das Feuer genommen. Das englische Phelegna würde indess durch alle Wetterzeichen nicht aufgeführt. Freilich ständen nicht alle Engländer auf dem Standpunkte, die Behauptung Indiens wie Aegyptens für eine Geldfrage anzusehen. Allein auch diese Engländer denken ungefähr: „die Gefahr zieht sich zusammen, das ist nicht zu leugnen, aber bevor ihre Blitze niederfallen, kann sich manches Heilsame und Zutragliche ereignen.“ Sodann heißt es weiter:

„Im Stillen rechnet wohl jeder Engländer auf den Dreibund, wobei aber England die Hand fest auf den Taschen halten soll und keine Gefahr irgendwelcher Art laufen darf. Hier nun tritt die Gefahr ein, von der kürzlich Fürst Bismarck publicistisch gesprochen hat, daß der Wagen des Dreibundes auf ein falsches Geleis geraten kann, auf dem die verbundene Fahrt nicht auszuhalten ist. Unter den Männern, die sich mit Deutschlands auswärtiger Politik zu beschäftigen haben, mag es in der That Manche geben, der es für sehr werthvoll hält, bei einem Kampf des Dreibundes die Mitwirkung Englands zu erlangen. Denn England ist bis zur Stunde die erste Kapitalmacht und die erste Flottenmacht der Welt. Dennoch ist die Rechnung falsch, welche diesen Wunsch hervorruft. Es gibt nämlich kein Mittel, die redliche, ernste Wirkung Englands zu erlangen. Räme es wirklich zu einem formellen Bündnis mit England, so würden Englands Leistungen für den Bündniszweck so lau und lähmend sein, wie sie es immer gewesen sind. Deste größer würde die englische Antheilforderung am Siegespreis sein. Seine Mittelmeerflotte wird England wohl unter allen Umständen in Bewegung setzen, um die völlige Unterwerfung Italiens durch Frankreich zu verhindern. Allein selbst die englische Flotte wird kaum hinreichen, um die italienische und außerdem noch gegen eine russisch-japanische Flotte zugleich die deutsche und die englische Küste zu schützen. Jedenfalls wird England versichern, daß es zu dieser Leistung nicht im Stande sei. Daher wäre es als Mitglied eines formellen Bundes kein wirksames Mitglied für den Kampf, aber ein sehr lästiges Mitglied für den Frieden, bei dem es alle die ungeheuren Ansprüche der englischen Weltstellung würde gesichert haben wollen.“

Die „Tägliche Rundschau“ bemerkt hierzu Folgendes: Wir können uns diesem Urtheil nur anschließen. Ganz abgesehen davon, daß in England die Negierung vollkommen abhängig ist vom Parlamente, würde England sich zwar sehr gern vom Dreibunde die russischen Kasanien aus dem Feuer ziehen lassen und für diesen Zweck vielleicht auch einiges Geld auswenden, im Uebrigen aber sicherlich nur seinen eigenen Vortheil wahrnehmen. Im eigenen Handelsinteresse würde es ungewissheit mit Vergnügen die russische und französische Flotte vernichten und die französischen Kolonien besetzen; ob es sich aber durch abhalten lassen würde, schlechte Kanonen, Gewehre und Säbel für schweres Geld unter der Hand an die Organe des Dreibundes zu verkaufen, ist eine andere Frage, auf welche man in weiten Kreisen des deutschen Volkes nur selten eine vernünftige Antwort erhält. Um so verhängnisvoller

wäre es, auf englische Hilfe für die Stunde der Noth zu bauen und ohne eigene Noth die englische Politik gegen Russland zu unterstützen.

## Die Luftdruckanlagen und ihre Bedeutung für die Gewerbe.

In den zuerst in Paris eingeführten und nun auch in deutschen Städten, wie z. B. Offenbach am Main, hergestellten Luftdruckanlagen dürften den verschiedensten Gewerden bedeutende Vorteile erwachsen. Diese Luftdruckanlagen bestehen laut Angabe der „Ab. Ztg.“ darin, daß mit Hilfe einer großen Dampfmaschine die Luft aufgelaut und in dem sogenannten Kompressor verdichtet wird. Gefahr, Hitze, Qualm, Staub, ist bei der ganzen Anlage vollständig ausgeschlossen, Vorteile, welche gewiß die weitere Einführung der Luftdruckanlagen sehr fördern werden. Die technische Leistung bei den Luftdruckanlagen besteht nur in einer Menge komplizierter Röhren, die gewöhnlich unterirdisch angelegt werden. Sehr wichtig ist, daß die Verdichtung benutzte Luft vorher gewärmt wird, weil man dadurch einen viel größeren Luftdruck (oder Spannung) erzielt, also mehr Arbeitskraft bekommt. Dabei darf erwähnt werden, daß die Kosten der Lufterwärmung ganz unbedeutend sind und daß man wehrselig durch einen sinnreichen Apparat im Sommer auch die Sonnenstrahlen zur Lufterwärmung benutzen kann.

Die Luftdruckmotoren sind sehr einfach in ihrer Konstruktion und übertreffen in dieser Hinsicht fast noch die Elektromotoren. Anwendbar sind die Luftdruckmotoren fast in allen Gewerden, besonders aber im Klein- und Fein-Handwerk. Jede Person, ja selbst ein geschicktes Kind kann den Luftdruckmotor mit Leichtigkeit bedienen lernen und ist jede Gefahr dabei ausgeschlossen. Man dreht einen Hahn um und sofort beginnt der Motor zu arbeiten. Sobald städtische Behörden oder Aktiengesellschaften die Centralluftdruckanlagen in einer Stadt angelegt haben, dann ist auch die Anschaffung eines Luftdruckmotors für jeden Gewerbetreibenden, zumal auch für die Handwerker mit ganz unbedeutenden Kosten verknüpf. Was nun die Anwendung der Luftdruckmotoren anbelangt, so ist dieselbe entschieden sehr vielseitig möglich, doch muß es natürlich den einzelnen Gewerben, resp. Unternehmen überlassen bleiben, die Motoren so viel als möglich in ihren Betrieben auszunutzen. In Paris werden die Luftdruckmotoren hauptsächlich in den technischen Werkstätten, dann aber auch zum Uhrenbetrieb benutzt. In Offenbach werden die Luftdruckmotoren hauptsächlich in den Werkstätten der Mechaniker, Schlosser, Schriftsetzer, Tischler, dann aber auch in einer Reihe von Fabriken benutzt. Die Kraftleistung der Luftdruckmotoren ist sehr verschieden je nach Anlage, man hat 1 pferdestarke, 2, 3, 4 pferdestarke bis 25 pferdestarke Luftdruckmotoren. Daraus sieht sofort jeder urtheilsfähige Unternehmer, daß durch die Luftdruckmotoren auch die kostspieligen Dampfmaschinen in vielen Fällen ersetzt werden können und daß man mit Hilfe von 2 pferdestarke Luftdruckmotoren auch eine Dynamo-Maschine in Bewegung setzen kann, also mit Hilfe der Luftdruckmotoren auch bequem elektrisches Licht erzeugen kann, was für viele Fabriken, Hotels u. s. w. von größter Bedeutung ist. Holzsägen, Holzspalten u. s. w. kann auch bequem mit den Luftdruckmotoren geschnitten und wohl auch noch eine Menge anderer Verrichtungen. So begrüssen wir mit Freude diese neue Erfindung und wünschen ihr zum Segen der Gewerbe und der Förderung des allgemeinen Wohlstandes baldige weitere Einführung.

## Bunte Chronik.

— Keine Nuzelu mehr? Aus London wird geschrieben: Diejenigen, die sich mit der Pflege der Verschönerung ihrer und der Gesichtshaut Anderer befassen, dürfte es interessieren zu erfahren, daß längst ein ganz neues und zuverlässiges Mittel gefunden wurde, um die verrätherischen Gänsefüßchen, welche die unerbillige Zeit in das Menschenantlitz gräbt, sicher und für immer zu entfernen. Das Mittel ist weder eine Gesichtsmaske noch ein kosmetisches Präparat; es wird in keinem Parfümerie-Laden, dem Jugendbrunnen der Frauen, selbsten, es sind hierbei weder Nuzeln noch Anturen oder Pasten in Frage, nur eines ist erforderlich: ein Wundarzt mit Messer und Nabel. Die neue Methode stammt aus Japan und soll auf folgende Art entdekt worden sein. Daß die Japaner schöne Augen besitzen, entgeht zumeist der oberflächlichen Beobachtung, da ihnen die ihrer Nase eigenthümliche schräge Augenstellung einen seltsamen Ausdruck verleiht. Dennoch ist ihr dunkles Auge weich, voll und glänzend. Fortgesetzte Bewegung der Gesichtsmuskeln, wie dies beispielsweise bei Schauspielern und Rednern der Fall ist, bewirken kleine Veränderungen an den Augenlidern und demnach erscheinen Japaner, die diesen Berufsclassen angehören, sozusagen weitläufiger, als

ihre Landsleute, das heißt ihre Augenbedeckel weisen eine weitere Ausdehnung auf. Beobachtungen dieser Art regten einen deutschen Wundarzt, der in Tokio anfänglich zu Experimenten an, welche ihn schließlich zu der Eingangs erwähnten Entdeckung führten. Er versuchte es vorerst bei einem Japaner, ein kleines Hautfältchen unterhalb des äußeren Augenwinkels in die Höhe zu ziehen, das schräge Augenlid zu wagerechter Höhe emporzuheben, und solcher Art das Auge zu erweitern. Dann schnitt er das überflüssige Hautstückchen weg, vereinigte die Augenlider, indem er sie zusammennähte und bedeckte die unbedeutende Wunde mit einem Pflaster; die Wunde heilte bald, ohne eine Narbe zu hinterlassen. Was der Arzt durch die Operation bezweckt hatte, war geglückt und rasch verbreitete sich das Gerücht dieses Wunders in der ganzen Stadt. Mehrere japanische Schönheiten bestellten sich nun, die Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit des Chirurgen zur Erhöhung ihrer Reize anzurufen. Es brach in Tokio thatsächlich eine „Epidemie“ aus, welche die Klaffen-eigenthümlichkeit der schiefen Augenstellung zu vernichten drohte. Dies brachte einen Engländer auf den Einfall, auf demselben Wege die durch das heiße Klima an seinem Gesichte hervorgebrachte trockene runzelige Haut in der Gegend der Augen zu entfernen. Er thatel dann mit neuer äußeren Augenbrille ausgestattet in die Heimath zurückzukehren und dort womöglich ein junges Mädchen zu heirathen. Er thatel seine Idee dem Arzte mit, der darauf einging und Messer und Nabel begannen ihr rasch Werk. Die Operation glückte und wurde selber an anderen Europäern mit ebenso zufriedenstellendem Erfolge angewendet. Die Japaner sind bekanntermaßen ein besonders gut- und reinblütiges Volk, dessen Wunden mit ungewöhnlicher Schnelligkeit heilen; es ist daher nicht verwunderlich, wenn bei ihnen diese Schönheitsprozedur keine sichtlichen Zeichen hinterläßt; ob dies auch bei den Europäern der Fall sein wird, ist allerdings noch fraglich. Aber wann auch bei ihnen der operative Eingriff zarte Narben hinterlassen sollte, so sind diese doch immer schöner als das Spinnwebgewebe von Fältchen um die Augen. Die neue Verschönerungsmethode hat auch hier chirurgische Anhänger gefunden und vor den Wohnungen der Ärzte, welche sich damit befassen, stehen die Wagen der schönen „jungen Damen Londons“.

— Der amerikanische „Regenmacher“ Melbourne schloß in Terepa (Kansas) mit einer dortigen Gesellschaft einen Vertrag ab, wonach er sich verpflichtet, den nordwestlichen Theil von Kansas während der Monate Juni, Juli und August des nächsten Jahres gegen Zahlung von 1 Dollar für das Acre mit Regen zu versorgen. Melbourne beabsichtigt, mehrere große Versammlungen in den nordwestlichen Staaten abzuhalten, um für sein Unternehmen Stimmung zu machen.

„Neuere Erfindungen und Erfahrungen“ auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Hauswirtschaft etc. (H. Hartleben's Verlag in Wien). Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefte franco 4 fl 50 kr. = 7 M. 50 Pf. Einzelne Hefte für 36 Kr. = 60 Pf. in Briefmarken. Von dieser gebiegenen gewerblich-technischen Zeitschrift erschien soeben das elfte Heft ihres XVIII. Jahrganges, das wie gewöhnlich einen Reichthum an nützlichen und wichtigen Belehrungen jeder Art für Gewerbetreibende und Techniker enthält. Aus dem reichen Inhalte haben wir folgende Deigmalarbeiten hervor, die dem Fachmann viele wertvolle Neuerungen bieten:

Das Verstellen — Die Bedeutung der Inbügeln in der Praxis der Färberei. — Neuer Ofenwärmer-Selbstregulator. — Neue Neuerungen in Heilmaschinen. — Der Zähler. — Neue elastische Metallfeder für Dampf und Säuren. — Herstellung einer Masse für Fehlbodenfüllungen. — Neue elektrische Anzeigevorrichtung für Gasflammen. — Platinen von Glas mittelst Galvanoplastik. — Leuchtbarbenbrud für Buchbinden und zur Einbanderei. — Praktische Aufbewahrung der Vitale. — Neue Vorrichtung zur selbstthätigen Ausschaltung galvanischer Batterien bei Auftreten von Leistungsstörungen. — Die constructive Einrichtung des Schlagwerkes meiner Wechselstromuhr. — Die moderne Elektrotechnik im Dienste des Eisenbahnwesens. — Reinigung von Wein mittelst Elektrizität. — Neues, dammarartiges Harz. — Neues Verfahren zur Färbung von Metallzotten auf Gewebefasern. — Neuen Apparat zur Bestimmung der Feuchtigkeit in Ziegeln. — Neues Verfahren zur Darstellung von metallischem Cement. — Neue Erfahrungen in der Labat-fabrikation. — Bezugsquellen für Maschinen, Apparate und Materialien. — Neuer Laboratoriums-Rohrapparat. — Neues Verfahren zum Festmachen der Mineralide. — Darstellung von kristallisiertem Glycerin. — Eine neue Darstellung von Sauerstoff. — Das Belgiswerden der Nabelschnur und Nette zu vermeiden. — Mähen von Grünfutter. — Praktische Anweisung zur Reinigung von Bakart-Bouquets. — Vorschritt zur Herstellung einer tief-schwarzen glänzenden Schuhwische. — Kautschuk- und Guttaperchakette. — Englische Sommergetränke. — Darstellung von Fieberdust. — Kleinere Mittheilung. — Neuigkeiten vom Büchermarkt. — Eingegangene Bücher und Brochüren. — Technisches Feuilleton. — Neue Erfindungen auf dem Patentgebiete. — Fragelasten. — Antworten. — Briefkasten.

Eine geschickt redigirte Uebersicht der neuesten Fortschritte auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit läßt die Zeitschrift für Jedermann lehrreich und anregend erscheinen und machen wir besonders Freunde der technischen Gewerbe auf die werthvolle Lectüre aufmerksam. Die Redaction vermittelt auch in geschickter Weise den Verleger ihrer zahlreichen Leser durch einen in jedem Falle höchst zukünftigen Fragelasten, durch Besprechung neuer Patente, literarischer Erfindungen etc. Zahlreiche Illustrationen bilden eine Hauptzierde in jeder Hinsicht vortrefflichen Zeitschrift, welche wir hierdurch nur erneut Jedermann zum Abonnenten ihres achtzehnten Jahrganges bestens empfehlen können.

## Kleine Notizen.

— Seit einigen Tagen herrscht in den armen Juden- vierteln von Galata eine Diphtheritis-Epidemie, welche zahlreiche Opfer fordert. Die Ärzte bezeichnen es nun in erster Linie als eine dringende Nothwendigkeit, die Bewohner der erwähnten Quartiere, welche in engen, schmutzigen Zimmern zusammengepfercht leben, in anderen Behausungen unterzubringen. Dies ließe sich auch, da hierfür ein vom Baron Hirsch gestifteter Fonds zur Verfügung steht, ohne große Schwierigkeiten bewerkstelligen, wenn die Municipalität von Konstantinopel dieser Massenevakuierung nicht große Schwierigkeiten entgegensetzte. Befremdlicherweise weigert sich auch der Großrabbiner von Konstantinopel, der mit den weitestgehenden Vollmachten seitens seiner Gemeinde ausgestattet ist, großes Ansehen genießt und sich der besonderen Gunst des Sultans erfreut, die Ausführung der geplanten Maßregel in wirksamer Weise zu unterstützen. Man hat nämlich dem Großrabbiner nahe gelegt, dem Großherren die Bitte zu unterbreiten, daß er irgend einen leerstehenden Konak oder eine unbenuzte Caserne für den erwähnten Zweck zur Verfügung stellen möge. Dagegen der Großrabbiner sogar das ihm anlässlich einer Audienz vom Sultan eingeräumte Vorrecht genießt, jederzeit ohne Formalitäten vor dem Pablschah erscheinen zu dürfen, lehnte er es trotzdem ab, Beterem dieses Anliegen vorzutragen. Das Verhalten des Großrabbiners ruft selbstverständlich unter seinen Glaubensgenossen lebhafteste Verurtheilung hervor.

— Der Correspondent des „Daily Telegraph“ aus Cort meldet: Große Aufregung sei dadurch in nationalen Kreisen hervorgerufen worden, daß die Erben Barnell's in dessen Rechte als Witwenwaller einer Summe von 40,000 Pfund. eingesetzt werden sollen, welche in Paris deponirt sind. Es wurde bisher allgemein angenommen, daß Justin Mac Carthy, der überlebende Erverwalter, allein die Disposition darüber erhalten werde.

— Wie aus Stockholm mitgetheilt wird, hat der des Brudermordes angeklagte Graf John Körner endlich seine That eingestanden. Körner erklärte, er habe an jenem Tage seinen Bruder um Geld gebeten; als dieser es verweigerte, sei es zum Wortschreie gekommen, in dessen Verlauf er (John) einen Revolver aus der Tasche gezogen habe, um sich zu erschließen; sein Bruder hätte dies verhindern wollen, und in der Aufregung hierüber habe er ihn niedergeschossen.

— Ein entsetzliches Brandunglück hat eine der angesehensten Familien der Stadt Luxemburg in tiefe Trauer versetzt. Die junge Frau eines Industriellen zündete den Gas-Rochherd vermittelst eines Stüchchens Papier an. Die Dame warf den Fiskus zu Boden, plötzlich fing das Schenkeleib derselben Feuer und im Nu brannten sämtliche Kleider der laut um Hilfe rufenden Frau. Die unglückliche Mutter von vier Kindern, ist ihren furchtbaren Qualen erlegen.

— Wie aus Pittsburg gemeldet wird, ist in den Niederlagen der Deiquellen, welche sich im Besitze der Firma Macdonald befinden, ein großes Feuer ausgebrochen.

— Auf der New-Yorker Centralbahn fand ein Zusammenstoß zwischen zwei Güterzügen statt. Ein Heizer, zwei Beamten wurden hierbei getödtet, ein Maschinist schwer verwundet.

— Der schottische Cyrcyphus von Carlisle stieß am Sonntagabend mit einer Maschine zusammen. Elf Personen sind verwundet, darunter eine Dame, deren Verletzungen schwere sind. Der Schaden am Fahrmaterial ist ein beachtlicher. — In Torrington, Amerika, haben die drei Farmer Matthew, William und Daniel Grant am 13. September ihren fleißigen Geburtsstag gefeiert; sie sind nämlich Dreißig- und alle drei rüstig und kerngesund. Ihre Mitbürger veranstalteten ihnen zu Ehren ein Bankett, wobei es hoch herging und unter Anderem erwähnt wurde, daß die drei greisen Geburtstagskinder den General und Präsidenten U. S. Grant Better nennen dürfen, da sie eine weitausläufige Verwandtschaft mit ihm nachweisen konnten.

— Der zu Stettin verstorben Millionär Ludwig Karfunkel vermachte der Stadt Stettin zu einer milden Stiftung 300,000 Mark, zu dem längst geplanten Museum für Stettin 300,000 Mark, dem dortigen Handlungskammeramt 100,000 Mark und seiner Vaterstadt Köslin zu einer Kartaus-Stiftung 400,000 M.

— In der Armeo-Conferensfabrik zu Mainz hat der Winterbetrieb seit einigen Tagen seinen Anfang genommen. Es werden dort täglich dreißig Oefen zu Conferens verarbeitet. Die zweitgrößte staatliche Fabrik dieses Genuß ist jetzt auf Hofhorster Terrain bei Spandau im Rohbau fertig gestellt worden.

— Soeben eingetroffene New-Yorker Dampfer melden schwere Defekte im aitanischen Ocean.

— Wie die „N. W.“ berichten, werden mehrere weibliche Ärzte in Petersburg eine Apotheke eröffnen, in welcher das ganze Dienstpersonal aus weiblichen Angestellten bestehen wird.

— Rummel wird laut der „Reizig.“ auch die zweite, durch den Abgang des Herrn Stöcker erledigte und bisher noch unbefestete Hof- und Dampfbetriebstelle wieder besetzt. Für selbe ist Pastor Bierge aus Bonn a. Rh. ausersuchen. — Die österreichische Regierung soll die zeitweilige Aufhebung der Geschworenengerichte in einzelnen Städten Döbomens, darunter in Reichsbreg, planen.

— Einem dieser Tage veröffentlichten amtlichen Ausweise zufolge wurden im Jahre 1890 in England und Wales aus einer Bevölkerung von 29,001,012 Personen 173,036 wegen Trunkenheit angeklagt. Unter den Grafschaften nimmt Lancashire mit 23,212 Verurtheilungen die erste Stelle ein, dann kommt Durham mit 10,773 und Yorkshire mit 9829.

## Okowil-Preis.

Marsch, den 16. October 1891.  
Es gros pr. Wiesno — — — — — 380 ) 2%  
Detail-Preis p. „ — — — — — 386 ) Zuschlag.  
78% mit Wechs. Kop. zu 9 1/2%

## Fahrplan der Podzer Fabrikbahn

Von Woz abgehende Züge:	
Nr. 2)	um 6 Uhr 10 Min. Früh.
„ 4)	„ 7 „ 45 „ Früh.
„ 6)	„ 1 „ 30 „ Mittag.
„ 8)	„ 5 „ 55 „ Nachmittags.
„ 10)	„ 9 „ 30 „ Abends.
In Woz ankommende Züge:	
Nr. 1)	um 8 Uhr 40 Min. Früh.
„ 3)	„ 10 „ 15 „ Vormittags.
„ 5)	„ 4 „ 30 „ Nachmittags.
„ 7)	„ 8 „ 50 „ Abends.
„ 9)	„ 10 „ 80 „ Nacht.



# Flügel von 550 Rbl. C. M. SCHRÖDER, Pianinos von 400 Rbl.

Erste russische Pianofortefabrik mit Dampftrieb, gegründet 1818.

St. Petersburg, Newsky 52.

Hof-Lieferant Ihrer Majestäten:

des Kaisers von Russland, des Kaisers von Deutschland, des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Dänemark, des Königs von Bayern.

Die Schröder'schen Instrumente sind die einzigen in Russland, die auf allen Weltausstellungen seit 1873 stets den ersten Preis erhielten. Sie sind daher von den internationalen Jurys nicht nur als die besten in Russland anerkannt, sondern auch auf gleiche Stufe mit den ersten deutschen u. amerikanischen Fabrikaten gestellt worden.

Preislisten auf Verlangen gratis & franco.



(6-5)

Seit dem 10. d. Mts. habe ich das

## Restaurant „Zum Neuen Stern“

Warschau, Bielańska ulica Nr. 5,

übernommen und bitte das hochgeehrte Publikum von Lodz und Umgegend um freundliche Protection meines neuen Unternehmens. Pilsener-, Bairisch- und Lagerbier aus der renommierten Actienbrauerei von W. Kijok & Comp., reichhaltiges Buffet, vorzügliche Küche, Speisen à la carte zu mäßigen Preisen. Bedienung nach Münchener Art.

Unentgeltliche Abendconcerte. Electriche Beleuchtung.  
Elegant eingerichtete Zimmer und Säle für geschlossene Gesellschaften.

Hochachtungsvoll  
M. Koller.

## Die Tabakfabrik

von A. N. SCHAPOSCHNIKOFF

in St. Petersburg, empfiehlt eine neue Sorte Papierrosen

5 Stück 3 Kop.,  
10 Stück 6 Kop.

A. N. SCHAPOSCHNIKOW.

## Jede Hausfrau,

welche sich und ihre Familie vor Schaden bewahren und zugleich eine angenehme und spannende, aber sittlich reine Zeit für Groß und Klein haben will, abonniere auf die Wochenchrift:

## Häuslicher Ratgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen mit den Gratisbeilagen: Mode und Handarbeit und der illustrierten Kinder-Zeitung: Für unsere Kleinen.

Inhalt des Blattes: Belehrende Aufsätze aus den Gebieten der Erziehung, Hauswirtschaft und Gesundheitspflege. Zahlreiche erprobte Rezepte und Hausmittel in den Abteilungen: Für's Haus. — Gemeinnütziges. — Häusliche Kunst. — Hausthiere. — Haus- und Zimmergarten. — Arbeitsstube. — Wäsche und Kleidung. — Backwerk. — Getränke. — Für die Küche. — Interessantes Feuilleton in jeder Nummer.

Der vierteljährliche Abonnementpreis bei Bezug durch Buchhandlungen und die Postämter (Nr. 2658 der 3. Litungspreisliste) beträgt 1 Mk. 25 Pf. und ist vorher zu bezahlen.

Wer sich von dem gediegenen und reichhaltigen Inhalte des „Häuslichen Ratgeber“ überzeugen will, der verlange von der Buchhandlung R. Schatke in Lodz eine Probenummer, welche gern gratis und franco versandt wird.

**Dr. V. Micewicz,**  
Ede der Petrikauer- und Zielona-Strasse, Haus S. Wislicki. (12-3)  
(Eingang von der Zielona, 2. Etage.)  
Ordinirt für Ohren, Nasen- und Halsleiden.  
Vormittags bis 11 Uhr, Nachmittags von 3-5.

**Dr. Jacob Kohn,**  
Specialarzt für Frauen- und Kinder-Krankheiten,  
wohnt gegenwärtig Petrikauer-Strasse Nr. 81 (neu), Haus Jacob Frischmann, neben dem Gärtner-Laden „Juljanow“.  
Sprechstunden bis 11 Uhr Vorm. und von 4-7 Uhr Nachmittags. (8-7)

**Electricität u. Massage**  
gegen Krämpfe, Nahrung, Nervenschwäche, Rheumatismus u. s. w.  
Nervenarzt (15-13)

**Dr. Eliasberg,**  
aus d. Klinik d. Prof. Mendel (Berlin), Petr. Str. 28, Haus Petrikowski 2. Etage.

**Dr. med. J. KLEMPNER,**  
Augenarzt.  
ehemaliger Volont.-Assistent des Prof. Becker in Heidelberg,  
wohnt jetzt Zamiatka-Strasse Nr. 6, schräg über Scheibler's Neubau 2. Etage. (10-10)

**Dr. L. Przedborski,**  
Spitalarzt,  
wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 64 im Hause P. Lichtenberg, gegenüber dem Gustav Lorenz'schen Hause; und empfängt Nasen-, Nachen-, Kehlkopf- und Ohren-Leidende täglich von 3-6 Uhr Nachmittags. (20-12)

**Dr. med. E. B. Löwensohn**  
empfängt täglich von 9-11 Uhr Vorm. und von 4-5 Nachm., Petrikauerstr. Haus Epstein, neben Hotel Victoria.

**Dr. B. Handelsmann,**  
Specialarzt für Magen- u. Darmkrankheiten.  
Sprechstunden von 7 1/2-10 Uhr Vorm. u. von 3-5 Nachm.  
Petrikauer-Strasse Nr. 92 (im Hause wo sich die Conditori des Hrn Stern befindet.)

**Dr. A. Poznański,**  
Specialarzt für Ohren-, Hals-, Kehlkopf- und Nasenkrankheiten, ist aus Wien zurückgekehrt und wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 70, Ecke Królka-Strasse (beim Grand-Hotel). Sprechstunden bis 10 Uhr Früh und von 4 1/2-6 1/2 Uhr Nachmittags. (50-2)

**Dr. Ellram**  
(Petrikauerstr. 761/97, Haus Längen)  
ist zurückgekehrt.  
Sprechstunden von 9-11 Uhr Vorm. und von 2-4 Uhr Nachmittags.

Solide Ausführung! Billige Preise!

Gloria-Schirme von 2 Rb. 25 Kop. an

Adolf Rosenthal.  
Schirmfabrik,  
269, Petrikauer-Strasse 269, (10-8)  
N. 575, vis-à-vis Grand Hotel.

## Ohne Concurrrenz!

### Grösstes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin!!

Der schlechten Zeiten wegen, habe ich die Preise bedeutend herabgesetzt und verkaufe ich:

Herren-Winterpaletots zu 12, 14, 16, 18 bis 25 Rbl.  
Herren-Winteranzüge zu 13, 15, 17, bis 30 Rbl.  
Schüler-Shinells zu 7, 8, 9, 10 bis 16 Rbl.  
Schüler-Anzüge und Monturen spotbillig!  
Knabenpaletots und Anzüge spotbillig!  
Schlafrocke für Herren von 0 Rbl. an.

Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit ausgeführt.  
**HERMANN JULIUS SACHS,**  
60. Petrikauerstrasse, gradüber vom Hause Konstant. 60. (3-1)

Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich am besten Platze eine

## Fabrik von plattirten Waaren

eröffnet habe. Alle, noch so ruinirten Gegenstände werden vollständig neu hergestellt, dauerhaft versilbert, vergoldet und vernickelt und unter Garantie geliefert.

Außer meinem eigenen Fabrikate, welches mit meiner Marke versehen ist, empfehle ich dem geehrten Publikum mein reichhaltiges Lager bester Warschauer Erzeugnisse plattirter Waaren.

30-19) Achtungsvoll  
**Ludwig Henig.**

**Dr. M. Silberstrom,**  
ehem. Extern am Marienkrankenhaus u. Findelhaus in Moskau, wohnt Zamiatka-Strasse, Haus Lubicki, gegenüber des Polizei-Amtes. Sprechstunden von 8-9 Uhr Morgens und von 3-6 Uhr Nachmittags. (10-8)

**Dr. W. Laski**  
aus Lowicz,  
Kinderarzt  
(Kuhpocken-Impfung.)  
Sprechstunden von 8-12 Uhr Vorm. und von 8-5 Nachm. (10-7)  
Neuer Ring, Haus Schmulewicz Nr. 3.

## Gold- und Silber- Gegenstände,

wie auch Edelsteine und sämtliche Münzen kauft und tauscht um auf neue Gegenstände gegen Zahlung der höchsten Preise das Juwelier-Geschäft von

**Moritz Gutentag,**  
Neuer Ring Nr. 3.

Zur gefl. Beachtung!

## Dampfkessel-Reparaturen

aller Art nimmt an und führt prompt und billigt aus. (6-3)

**T. Neumann,**  
St. Anna-Strasse Nr. 835 b.

Aechten orig. Alpenkräuter Magonbitter.

**Prima Emmentaler Käse** und **Grobkörnigen Caviar** empfiehlt

**ALOIS HAUKE,**  
Wein-, Spirituosen- u. Delikatessen-Handlung,  
Petrikauer-Strasse Nr. 551.  
Cognac von Naradschew.

**Lodzer Freiwillige Feuerwehr.**  
Sonntag, den 18. Oktober a. c., um 7 Uhr Morgens:  
**Steiger-Übung.**  
2. Zug am Riquistenhause des 2. Zuges.  
Commando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

## Humoristische Kalender 1892.

Fliegende Blätter 55 Kop.  
Humoristischer Gadiar-Kalender 1 Rbl. 20 "  
Der Dorfbarbier 30 "  
Vorrätig in der Buchhandlung von R. Schatke. (6-4)

Das neue

## Mode-Magazin

von **S. Fraenkel,**  
Petrikauerstrasse Nr. 250 (8) neben der Byardower Niederlage, empfiehlt dem geehrten Publikum sein reichhaltiges Lager neuester Pariser Modelle, sowie auch eine große Auswahl von in- und ausländischen Stoffen.

Um sich bei dem geehrten Publikum einzuführen, werden in dieser Saison **sämmtliche Güte** zum Selbstkostenpreise verkauft werden.

Beilage zu Nr. 239 des  
**Podzer Tageblatt**

**Herbstnebel.**

Von  
**A. Her.**

Er sah die gelben Blätter an, welche zwischen dem Grün der Bäume hervorleuchteten, und es fiel ihm ein, daß es Herbst sei. Ueber dem Fluß wallte der Nebel und nur in undeutlichen Umrissen erkannte er die Schiffe, welche vor Anker lagen. Ein eigenthümliches Gefühl der Traurigkeit beschlich ihn, eine Wehmuth durchzitterte sein Herz, ein sehnsüchtiges Verlangen nach der Gegenwart lieber Menschen erwachte in seiner Seele.

Er wandte den Kopf und ließ die Blicke prüfend im Zimmer umhergleiten, aber seine Augen fanden nichts, was sein Wohlgefallen erregte. Eine möblirte Stube, wie es viele giebt, mit einem verblichnen rothen Sopha, einigen Stühlen, einem Tisch mit einer Decke, welche Spuren jahrelangen Gebrauchs aufwies, an den Wänden ein paar Bilder in grellen Farben. Alles so steif und unbeschreiblich nüchtern! Nirgends eine Erinnerung an Vergangenes, das mit seinem eigenen Leben verknüpft war. Ob die Menschen, welche vor ihm hier gewohnt, in diesem Raum gelacht, geweint, gelitten hatten, ob sie glücklich, unglücklich gewesen, was wußte er davon und was ging es ihn auch an? Wenn doch nur ein einziger Sonnenstrahl den Nebel durchbrechen und in's Fenster einströmen wollte, aber es blieb undurchdringlich grau. Die Sonne wäre ihm wie ein guter Freund erschienen, der manche Begebenheiten seines Lebens kannte, der ihn getröstet und aufgeheitert hätte. „Sonne, scheine mir!“ rief er aus, aber sie schien nicht, und es überkam ihn die traurige Gewißheit, daß in seinem Leben überhaupt die Sonne nicht mehr scheinen würde, nämlich jene Sonne, welche die Menschen Glück und Freude nennen.

Nebel, nichts als Nebel, die ganze Zukunft grauer Nebel! Er kniete am Boden nieder und schickte sich an, seinen Koffer auszuspacken, denn heute erst war er — ein Offizier a. D. — hier eingezogen. Unter anderen Dingen gerieth ihm ein Kochbuch in die Hände; seine Mutter hatte es ihm geschenkt, als er eben Leutnant geworden war, noch lag das Lesezeichen bei „Rührei“ zwischen den Seiten. „D! wie glücklich bin ich damals gewesen, die ganze Welt war mein und keine Schwierigkeit schien mir unüberwindlich!“

Und wie er jetzt im Koffer weiter stöberte, bemerkte er ein vergilbtes Zeitungsblatt. Er entfaltete es und las: „Meine Verlobung mit Fräulein Luise von Hofen beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen. Emil Wohlhausen, Hauptmann im X. Regiment.“ Diese Zeilen waren es gewesen, die einst sein Leben vernichtet hatten. Die ganze Vergangenheit erwachte in seiner Seele, reichte sich

zu Bildern zusammen, welche die Geschichte seines Daseins illustrierten. Deutlich sah er ihr schönes Profil, er hätte es zeichnen können und fuhr mit den Fingern in der Luft herum; in Gedanken hielt er sie im Arm und schwebte mit ihr im Tanz einher, süße, hinreißende Walzerlöwe drangen in sein Ohr und sie lächelte ihn holdselig an. Können Frauen so lächeln und dabei nichts im Herzen fühlen? Hätte er es ahnen können, daß sie ihn nicht liebte, daß hinter diesen blauen Augen, die ihm wahr erschienen, wie der Himmel, sich nur ein seelenloses Nichts verbarg?

Er bemerkte es wohl, daß ein Anderer ihr Aufmerksamkeit erwies, aber ihm lächelte sie nie und deshalb glaubte er . . .

Mein Gott, wie kurzfristig Männer immer sind! Er wollte sich erklären, morgen, zwischen ihm und der Erfüllung seiner Absicht lag bloß noch eine einzige Nacht. Wie schnell sie vorübergeht, eine Nacht! Er wachte zuweilen auf und sah nach der Uhr, die Zeit schritt vorwärts und eilte dem Tage entgegen.

Es hieß nicht mehr morgen, es hieß heute.

Man brachte ihm eine Depesche, welche die Erkrankung seiner Mutter meldete. Er mußte abreisen, aber das Glück würde ihm nicht entfliehen, es war nur eine aufgehobene Hoffnung.

Er blieb mehrere Wochen an das Krankenbett seiner Mutter gefesselt und an einem schönen Tage — er wußte es noch so genau, die Rosen dufteten, er liebte, er hoffte — da kam die Zeitung und in derselben stand ihre Verlobung mit einem Anderen, jenem Anderen!

Warum lächeln die Frauen, wenn sie nicht lieben? Warum lächeln sie so süß, so berückend, so bezaubernd, warum spricht aus den Augen eine Welt voll Liebe?

„Ah!“ er seufzte tief auf.

Er hatte dann den Abschied genommen, das Leben war ihm verleidet, er suchte Bestreunung in Reisen, die ihn in ferne Welttheile führten, er sah viele schöne Frauen, lachte und scherzte mit ihnen, aber von Herzen liebte er keine mehr. Nach langen Jahren führte ihn die Sehnsucht in die Heimath zurück. Und nun war er da in einer großen Stadt, einsam, verlassen; er fühlte, daß er für die Anderen ein Fremder geworden sei; theilnahmslos rauschte der Strom des Lebens an ihm vorüber, während er abseits stehen blieb.

Er griff nach seinem Hut; er mußte in's Freie und Luft schöpfen.

Wie er in den Flur hinaustrat, öffnete sich die gegenüberliegende Thüre und auf der Schwelle erschien eine Dame. Täuschten ihn seine Augen, sah er eine Fata Morgana, war sie es wirklich?

„Fräulein von Hofen,“ stammelte er verwirrt, denn in diesem Augenblick hatte er ganz vergessen, daß sie die Frau eines Anderen war und dessen Namen führte. Eine dunkle

Nöthe verbreitete sich über ihr Gesicht, die Lippen öffneten sich und ein Ruf der Verwunderung drang hervor.

„Sie sieht doch noch sehr jung aus,“ dachte er.

Sie blieb zögernd stehen, dann reichte sie ihm die Hand. „Ich freue mich, Sie wiederzusehen, wollen Sie vielleicht . . .“ Sie hielt inne und legte unentschlossen die Finger auf die Thürklinke.

„Wenn ich Ihnen meine Aufwartung machen darf?“ sagte er, und dann standen sie plötzlich in ihrem Wohnzimmer. Es wehte ihn ganz heimathlich an, er sah Blumen und reizende Nippes, dieser ganze Raum enthielt zahlreiche Erinnerungen an Vergangenes, freilich hätte er gern gewußt, ob diese Vergangenheit ihr Glück gebracht? Seine Blicke fielen auf Wohlhausen's Bild, das über dem Sopha hing, er sah hart und streng aus, und wie er nun in ihren Zügen lesen wollte und ihre Augen sich trafen, da leuchtete aus den ihren eine tiefe Wehmuth hervor, und er las in denselben eine traurige Geschichte.

Fast hätte er sie mit ihrem Vornamen genannt, ein unendliches Mitleid, eine unendliche Theilnahme erfüllte sein Herz.

Der Eingang zum Nebenzimmer war mit einem braunen Vorhang verhüllt, gewiß barg sich hinter demselben Wohlhausen's Heiligtum, jeden Augenblick konnte er erscheinen und jedenfalls neigte er zur Eifersucht.

Sahen es doch dem Eindringling, als richteten die Augen des Bildes sich mit einem Ausdruck des Hasses auf ihn. „Gestern war mein Geburtstag,“ sagte sie. Und dann schritt sie geschäftig nach einem Schrank und holte Wein, Gläser und Kuchen hervor. „Nicht wahr, Sie machen mir die Freude und trinken ein Glas Wein?“ und sie sah ihn so holdselig an wie damals, die blauen Augen leuchteten, sie waren noch immer schön, nur so unendlich traurig, es sprach Kummer aus denselben.

Er nickte mit dem Kopf und nahm einen Anlauf, um zu sagen: Ihr Herr Gemahl — aber die Worte blieben ihm in der Kehle stecken. Er ist schuld, daß sie so traurig ist, und er ballte die Faust und ließ sie schwer auf den Tisch fallen.

Sie sah ihn verwundert an und reichte ihm Kuchen.

Nebel, Nebel, ganz grau wallte es vor dem Fenster.

Er hätte gern nach ihren Kindern gefragt, aber er wußte nicht, ob sie welche habe; er sah keine Bilder, keine Spielsachen, keine Schulbücher, nichts, was auf die Anwesenheit von solchen schließen ließ. Vielleicht hatte sie Söhne, die im Cadettencorps erzogen wurden.

Sein Glas war vollgeschänkt, sie hob das ihre, neigte ihm das Gesicht etwas zu und ließ die Kelche zusammenklingern.

„Ihr Wohl!“ Ihre Stimme zitterte.

„Auf gute Nachbarschaft; ich wohne nebenan und bin heute eingezogen.“

„Ah!“ Sie erschrak ordentlich und setzte das Glas so heftig auf den Tisch, daß der Wein überfloss.

Seine Blicke wanderten wieder zu Wohlhausen's Bild.

Sie bemerkte es und sagte: „Es ist nicht sehr ähnlich.“

„Doch, es ist sehr ähnlich!“ versetzte er mit Festigkeit. So hart, streng und herzlos hatte er immer ausgesehen. Wie ist es Ihnen die Zeit über ergangen?“ fragte er.

Damals, als wir uns zum letzten Mal sahen, blühten die Rosen und jetzt — sie schwieg und starrte in den Nebel hinaus.

„Es liegt viel zwischen dem Einst und Jetzt.“ Fast hätte er hinzugefügt: Mein Glück und das Deine.

„Sie reisten damals so plötzlich ab und kamen nicht wieder,“ weinte sie.

„Meine Mutter erkrankte.“

„Ihre Mutter! Ich wußte nicht, daß es der Grund war,“ und dann wandte sie sich hastig ab, so daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte. Einige Sekunden später bat sie!

„Erzählen Sie mir doch von Ihren Reisen,“ und sie hielt die Lider gesenkt. Er entsprach diesem Wunsch, er schilderte seine Erlebnisse in fernem Ländern, seine Abenteuer, seine Eindrücke, er malte alles Schöne, das er gesehen hatte, mit lebhaften Farben aus und zum Schluß seufzte er: „Es geht doch nichts über die Heimath! Eine heiße Sehnsucht führte mich zurück, aber ich bin zur Ueberzeugung gekommen, daß ich auch hier das bin, was ich in Zukunft immer sein werde: Einsam und verlassen!“

Sein Seufzer fand ein Echo. „Es geht Ihnen wie mir. Oft muß ich weinen, daß ich kein liebes Gesicht um mich sehe, daß sich Niemand in meiner Nähe befindet, der mich versteht, Niemand, dem ich mein Herz ausschütten kann, Niemand, der mich tröstet, wenn ich traurig bin. Ich kenne viele gute Menschen, sie kommen und gehen und sind freundlich und wohlwollend, aber im innersten Wesen bleibt man sich fremd, und jeder leidet für sich.“

„Und Ihr Herr Gemahl?“ stieß er hervor.

Sie wurde roth, lehnte sich in den Stuhl zurück und schloß einige Sekunden die Augen.

Er betrachtete sie und bemerkte einzelne weiße Haare, die wie silberne Streifen aus dem goldenen Blond hervorschimmerten.

„Ich bin nie verheirathet gewesen,“ sagte sie leise, „mein Bräutigam starb wenige Tage vor der Hochzeit in Folge eines Sturzes mit dem Pferde.“

„Wie!“ rief er aus. „Einsam und allein leben Sie hier, ich dort, während wir glücklich hätten sein können!“ Er rückte den Stuhl zu ihr heran und ergriff ihre Hand. „Kuisse: ich habe Dich geliebt!“

In ihren Augen standen Thränen und sie flüsterte: „Wir sind nicht mehr jung!“ Sie trauerte um den Frühling, der vorüber war.

„Unsere Herzen sind noch jung,“ versetzte er mit weicher Stimme. Und dann legte er seine Hand auf ihr Haar und sagte: „Weine doch nicht; ich liebe Dich von ganzem Herzen und ich will Dich auf Händen tragen, daß Du keinen Augenblick in Deinem Leben mehr traurig bist.“

„Ich möchte Ihnen etwas sagen, aber Sie dürfen mich nicht ansehen.“

Er wandte den Kopf und blickte in den Nebel hinaus, aber dieser schien ihm nicht mehr so undurchdringlich, denn er vermeinte hinter

dem grauen Schleier das Leuchten der Sonne zu erspähen.

„Ich bin Dir immer gut gewesen,“ sagte sie.

Bei diesen Worten drehte er sich blühschnell um, aber er konnte ihre Augen nicht sehen, denn sie hielt sie auf ein Körbchen mit Aftern gerichtet, welches vor ihr stand. „Wie Du nun damals so plötzlich abreistest und nicht wiederkamst, ohne daß ich den wahren Grund ahnte, dachte ich, daß ich Dir gleichgiltig sei. Von Anfang an hatten die Aftern die Bewerbungen des Anderen begünstigt und bestärkten mich, ihn zu erhören.“ Sie seufzte. „In allen diesen langen Jahren habe ich stets an Dich gedacht,“ und sie drückte ihr Gesicht in die Aftern hinein.

„Meine Kuisse! Mein Liebling!“

Der Nebel zerriff, das Licht fluthete durch das Fenster herein, goldene Strahlen zitterten auf dem Fußboden, schienen in ihr Gesicht und warfen einen glänzenden Schimmer über dasselbe.

Sie schlug die Augen zu ihm auf und in ihnen spiegelte sich ihre Seele wider, eine Fülle von Liebe und Hingebung.

„Aus Deinen Augen strahlt der Frühling!“ rief er aus und schloß sie in Arme. „Geschwunden sind die Nebel, wohl ist es Herbst um uns, aber ein sonniger, Glück verheißender, gesegneter Herbst!“

## Moti Guj.

Von  
Rudyard Kipling.

Es war einmal ein Kaffeepflanzler in Indien, welcher die Absicht hatte, Waldland auszuroden, um Kaffee pflanzen zu können. Nachdem er alle Bäume niedergehauen und das Unterholz ausgebrannt hatte, blieben noch die Wurzelstöcke übrig. Dynamit ist zu theuer und Feuer in diesem Falle zu langsam. Das passendste Medium für die Entfernung der Wurzelstöcke ist das mächtigste aller Thiere, der Elephant. Er gräbt die Wurzeln mit seinen Stoßzähnen aus dem Boden, wenn er welche hat, oder zieht sie mit Stricken heraus. Der Pflanzler mietete deshalb Elephanten und ging an's Werk. Der beste aller Elephanten gehörte dem schlechtesten aller Dreiber oder Mahouts; und dieses hervorragenden Thieres Name war Moti Guj. Er war das alleinige Eigenthum seines Mahout, was unter den einheimischen Gesehen niemals der Fall gewesen wäre, denn Moti Guj war ein Elephant, wie ihn Könige sich wünschen durften, und sein Name bedeutete: der Perlelephant. In Anbetracht dessen, daß die britische Regierung im Lande herrschte, erfreute sich Deefa, der Mahout, ungestört seines Eigenthums. Er war ein Verschwender. Wenn er durch die Kraft seines Elephanten viel Geld verdient hatte, betrank er sich in maßloser Weise und schlug Moti Guj mit einer nagelbeschlagenen Zeltstange auf die empfindlichsten Stellen der Vorderfüße. Doch Moti Guj stampfte bei diesen Gelegenheiten niemals das Leben aus Deefa, denn er wußte, daß der Mahout nach den Schlägen seinen Rüssel umarmen und weinen und ihn seine Liebe und sein Leben und den Augapfel seiner Seele nennen und ihm einen Liqueur geben würde. Moti Guj war sehr eingenommen für Liqueur — insbesondere für Arak, obwohl er auch Palmenwein trank, wenn ihm nichts Besseres angeboten wurde. Und dann pflegte sich Deefa zwischen Moti Guj's Vorderfüßen zur Ruhe zu legen, und da Deefa

hierzu fast immer die Mitte der Landstraße auswählte und Moti Guj über ihn wachte und weder Pferd noch Wagen noch Fußgänger gestattete, vorüber zu passiren, so war der Verkehr stets so lange gedemmt, bis es Deefa beliebt hatte, ausgeschlafen zu haben.

Aber bei Tage gab es keine Schlafenszeit. Deefa saß auf Moti Guj's Hals und Moti Guj rodelte die Stümpfe aus (denn er besaß ein prachtvolles Paar Stoßzähne), oder er zog an dem Ende eines Seiles (denn er hatte ein prachtvolles Paar von Schultern), während Deefa ihn hinter den Ohren kraute und sagte, er sei der König der Elephanten. Am Abend wusch Moti Guj seine dreihundert Pfund grünes Futter mit einem Quart Arak hinab und Deefa aß sein Nachtmahl und sang zwischen Moti Guj's Beinen Gesänge, bis es Zeit war, zu Bette zu gehen. Einmal in der Woche führte Deefa Moti Guj hinunter zum Fluße und Moti Guj legte sich an einer seichten Stelle behaglich auf die Seite, während sich Deefa mit Seife und Cocobastschwamm über ihn machte.

Es war ein friedliches und gottgefälliges Leben, bis Deefa eines Tages die Wiederkehr seiner Leidenschaft fühlte, einen tiefen Trunk zu thun. Er legte nach einer Orgie.

Deefa ging zu dem Pflanzler und sagte weinend: „Meine Mutter ist todt.“

„Sie starb, als wir das letzte Mal säeten, vor zwei Monaten; und vordem starb sie, als Du im verfloffenen Jahre für mich gearbeitet hast,“ erwiderte der Pflanzler, der Einiges von den Wegen der Eingeborenen wußte.

„Dann ist es meine Tante, und sie war gerade so wie eine Mutter zu mir,“ sagte Deefa, noch stärker weinend, „sie hat achtzehn kleine Kinder hinterlassen ohne einen Bissen Brod, und ich bin es, der nun ihre kleinen Mägen füllen muß.“ Und Deefa schlug seinen Kopf auf die Erde.

„Wer brachte Dir die Nachricht?“ fragte der Pflanzler.

„Die Post,“ sagte Deefa.

„Seit der vergangenen Woche ist keine Post angelangt. Geh! und schau zu Deiner Arbeit!“

„Eine verheerende Krankheit ist über meine Stadt gekommen und alle meine Frauen liegen im Sterben,“ schrie Deefa, diesmal wirklich in Thränen gebadet.

„Aufet Chihun, der von Deefa's Stadt ist,“ befahl der Pflanzler. „Chihun, hat dieser Mann ein Weib?“

„He!“ sagte Chihun. „Nein. Nicht eine einzige der Frauen unserer Stadt würde einen Blick auf ihn werfen. Eher würden sie den Elephanten heirathen.“

Chihun lachte laut auf. Deefa weinte und heulte.

„Nun will ich des Himmels Wahrheit sprechen,“ stieß er, einer plötzlichen Eingebung folgend, hervor. „Seit zwei Monaten bin ich nicht betrunken gewesen. Ich sehne mich danach, mich wieder einmal so recht anzutrinken, weit entfernt von dieser Plantage, auf daß ich Euch, o Herr, keine Ungelegenheiten bereite.“

Ein verständnißvolles Lächeln überflog die Züge des Pflanzers. „Deefa, Du hast die Wahrheit gesprochen und ich gebe Dir Urlaub, vorausgesetzt, daß mit Moti Guj während Deiner Abwesenheit etwas gethan werden kann. Du weißt, daß er nur Deinem Befehle gehorcht.“

„Mögest Du, Licht des Himmels, vierzigtausend Jahre leben. Ich will nur zehn kleine Tage abwesend sein. Nach dieser Zeit,



bei meiner Treue und Ehre und Seele, lehre ich zurück. Was die geringfügige Zwischenzeit anbelangt — habe ich die gnädige Erlaubnis des Himmelsgeborenen, Moti Guj zu rufen?"

Die Erlaubnis wurde gegeben, und auf Deesa's schrillen Ruf trat der Elefant aus dem Schatten einer Baumgruppe, wo er sich zu seinem Zeitvertreib mit Staub bestreut hatte.

"Nicht meines Herzens, Beschützer der Trunkenen, Felsengebirge der Nacht, leihe mir Dein Ohr", hub Deesa an, vor den Elephanten hintretend.

Moti Guj bewegte die Ohren und grüßte mit dem Rüssel.

"Ich gehe fort," sagte Deesa.

Moti Guj's Augen blinzelten. Er liebte Ausflüge ebenso sehr wie sein Gebieter. Man konnte dabei an der Seite der Straße immer eine Menge von häßlichen Dingen naschen.

"Aber Du, Du plumpe, altes Schwein, mußt hier bleiben und arbeiten."

Das Blinzeln erstarb, als Moti Guj den Versuch machte, ersaunt dreinzusehen. Er hatte das Stumpfe-Ausroden auf den Anpflanzungen. Es ruinierte seine Zähne.

"Ich entferne mich für zehn Tage, Du mein Allerhöchster. Halte Deinen Vorderfuß her und ich will Dir diese Thatsache darauf einprägen, Du warzige Kröte einer ausgetrockneten Schlammfüße." Deesa nahm den Stock und gab Moti Guj zehn Hiebe und Moti Guj stöhnte und ein Beben ging durch seinen mächtigen Körper.

"Zehn Tage," sagte Deesa, "mußt Du arbeiten und Chihun hier wird Dir befehlen. Nimm Chihun und schwinge ihn auf Deinen Hals!" Moti Guj krümmte die Spitze des Rüssels. Chihun setzte seinen Fuß in dem improvisierten Steigbügel und im Nu sah er auf dem Halse des Elephanten. Deesa übergab Chihun den schweren Anker, den eisernen Stachelstab.

Chihun bearbeitete Moti Guj's lahles Haupt wie ein Pfisterer einen Trottoirstein. Moti Guj trompetete.

"Sei still. Ungethüm der Urwälder! Chihun ist für zehn Tage Dein Mahout. Und nun biete mir Lebewohl, Du Thuerstes meines Herzens. O mein Gebieter, mein König! Inwel aller Elephanten, Elite der Herde, bewahre Deine kostbare Gesundheit; sei tugendhaft. Adieu!"

Moti Guj schwenkte seinen Rüssel zwei Mal gegen Deesa. Dies war seine Art, sich von dem Gebieter zu empfehlen.

"Nun wird er arbeiten," sagte dieser zu dem Pflanzler. "Kann ich jetzt gehen?"

Der Pflanzler lächelte bejahend und Deesa verschwand in den Wäldern. Moti Guj ging zurück, um Stumpfe auszuroden.

Chihun war zwar freundlich mit ihm, nichtsdestoweniger fühlte der Elefant sich unglücklich und verlassen. Chihun gab ihm süße Gewürze und kraute ihm hinter den Ohren, und Chihun's kleines Baby spielte mit ihm, wenn die Arbeit vorüber war, und Chihun's Weib nannte ihn ihren Liebling. Aber Moti Guj war gleich Deesa ein eingestellter Junggeselle. Er verstand diese Gefühle nicht. Er sehnte sich zurück nach dem Lichte seines Lebens, nach Deesa, dem Trunkenbolde, den unbarmerzigen Schlägen und den wilden Liebkosungen.

Sedoch — er arbeitete, und der Pflanzler wunderte sich.

Deesa vagabundirte die Straße entlang, bis er eine Hochzeitprocession seines eigenen Stammes traf, und trinkend, tanzend und

zechend verlor er alle Kenntniß vom Laufe der Zeit. Der Morgen des ersten Tages dämmerte und noch immer lehrte kein Deesa zurück. Für Moti Guj war die Mittagspause herangekommen; er schwang seinen Rüssel, schaute ringsum, suchte die Achsel und entfernte sich plötzlich von seinem Pflanze, wie einer, der irgendwo ein dringendes Geschäft hat.

"Sto! komm' zurück!" schrie Chihun, "komm' zurück und setze mich auf Deinen Hals, niedrig geborner Berg! Kehre zurück, Du Fierde Indiens, oder ich will Dir alle Behen Deiner fetten Hüfte abhauen!"

Moti Guj marmelte etwas in den Rüssel, kam aber nicht zurück. Chihun lief ihm mit einem Seile nach und schlug nach ihm. Moti Guj richtete seine Ohren nach vorwärts, und Chihun wußte, was das zu bedeuten hatte. "Mache keine faulen Späße mit mir," sagte er, "zurück zu Deiner Pflicht, Du Teufelssohn!"

"Grump!" sagte Moti Guj und das war Alles — das und die nach vorn gerichteten Ohren.

Moti Guj riß einen Zweig ab, stoßerte sich mit demselben die Zähne und schlenderte zu den anderen Elephanten, die soeben wieder ihre Arbeit aufgenommen hatten, und trieb mit ihnen allerlei Allotria.

Chihun meldete den Stand der Sache dem Pflanzler, der mit einer Hundepeitsche dahergehert kam. Moti Guj begrüßte den weißen Mann, indem er ihn etwa eine halbe Meile quer über den ausgerodeten Platz in die Veranda warf. Hierauf schüttelte Moti Guj sich vor Lachen und grinste so schauderhaft, wie nur ein Elefant grinsen kann.

"Wollen ihm schon beikommen!" brüllte der Pflanzler. "Er soll die schönsten Schläge bekommen, die jemals ein Elefant erhalten hat. Gib Kala Nag und Nazim die eisernen Ketten und befehl ihnen, sie sollen ihm zwanzig Hiebe verfehen."

Kala Nag — was so viel bedeutet wie "schwarze Schlange" — und Nazim waren zwei der größten Elephanten des Pflanzers, und eine ihrer Pflichten war es, die schärferen Bestrafungen zu besorgen; denn kein Mensch kann einen Elephanten so strafen, daß er es verspürt.

Sie nahmen die Ketten und raffelten mit denselben ganz fürchterlich, als sie zu Moti Guj wackelten, um ihn in ihre Mitte zu kriegen. Moti Guj war niemals in seinem Leben von neununddreißig Jahren mit Ketten gezüglicht worden und er hatte nicht die Absicht, in dieser Hinsicht eine neue Aera zu inauguliren. So wartete er denn, sein Haupt von rechts nach links bewegend, und suchte sich die Stelle in Kala Nag's Seite aus, wo ein gediegener Hieb mit seinem Stoßzahn am besten sitzen würde. Kala Nag hatte keine Stoßzähne. Die Kette war das einzige Zeichen seiner Autorität. Aber im letzten Moment fand er es für ersprießlich, die Kette in respectvoller Entfernung von Moti Guj zu schwingen und so den Anschein zu erwecken, als verfolge er nur den Zweck, seinen Kollegen ein wenig zu amüsiren.

Nazim saßte die Sachlage noch präciser auf, drehte sich auf dem Fleck um und marschirte eilends nach Hause. Er fühlte sich an diesem Morgen zu einem Zweikampf nicht disponirt. Und so sah sich Moti Guj plötzlich wieder allein mit seinen gespitzten Ohren.

Einem Elephanten, der nicht arbeiten will, ist mit keiner Philosophie der Welt beizukommen. Moti Guj spazierte wieder zurück zu den arbeitenden Elephanten und frigte sie,

ob das Ausroden ein angenehmes Geschäft sei. Er sprach unterschiedlichen Unsinn, betreffend die Arbeit im Allgemeinen und das unveräußerliche Recht der Elephanten auf eine lange Mittagspause im Besonderen und, von einem zum andern wandernd, demoralisirte er bis zum Abend die Elephanten dermaßen, daß ein allgemeiner Strike in Aussicht stand. Und dann ging er wieder zu seinem Pfahl, um das Souper einzunehmen.

"Wenn Du nicht arbeiten willst, sollst Du auch nicht essen," sagte Chihun ärgerlich. "Du bist ein wilder Elefant und gar kein wohlgezogenes Thier. Geh zurück in Deine Wälder."

Chihun's kleines braunes Baby, welches sich auf der Erde vor der Hütte herumrollte, streckte seine Arme dem Elephanten entgegen. Moti Guj wußte sehr wohl, daß es Chihun's Thuerstes auf Erden war. Er that einen Griff mit seinem Rüssel und im nächsten Momente zappelte das Baby in der Luft, zwölf Fuß über seines Vaters Kopf.

"Großer Häuptling!" schrie Chihun, "die feinsten Mehlkuchen, zwölf an der Zahl, eingetunkt in Rum, sollen Dein sein; und zweihundert Pfund frisch geschnittenes Zuckerrohr dazu; geruhe nur, diesen geringfügigen Balg, der mein Herz und mein Leben ist, nicht zu beschädigen."

Moti Guj setzte das braune Baby comfortabel zwischen seine Vorderfüße und wartete auf die veripröchene Belohnung. Er aß die zwölf in Rum getauchten Mehlkuchen und das braune Baby kroch hervor. . . Moti Guj begann zu träumen und dachte an Deesa. Eines der vielen Geheimnisse, welche mit den Elephanten in Verbindung stehen, ist, daß sie weniger Schlaf benötigen als irgend ein anderes lebendes Geschöpf. Vier oder fünf Stunden des Nachts — zwei gerade vor Mitternacht, auf der einen Seite liegend, zwei gerade nach ein Uhr, auf der anderen Seite — genügen. Der Rest der schweigenden Stunden ist ausgefüllt mit Essen, Hin- und Herpendikeln und langen brummenden Selbstgesprächen.

Um Mitternacht erhob sich Moti Guj von seinem Lager. Es war ihm die Idee gekommen, daß Deesa irgendwo in dem dunklen Walde betrunken liegen könne und Niemand da wäre, um nach ihm zu sehen. Und so jagte er denn die ganze Nacht durch die Wälder, schnaufend und blasend und seine Ohren schüttelnd. Er ging hinunter zum Kluffe, dorthin, wo Deesa ihn zu waschen pflegte, und schmetterte seine Trompetentöne hinaus in die stille Nacht. Aber es kam keine Antwort. Er konnte Deesa nicht finden, dafür brachte er aber alle Elephanten im Lager in Aufregung und erschreckte einige Zigeuner in den Wäldern schier zu Tode.

Bei Tagesanbruch lehrte Deesa zurück. Er that einen tiefen Athemzug, als er sah, daß Alles noch am alten Fleck stand, denn er kannte Moti Guj's Temperament, und er meldete sich mit manchen Lügen und bombastischen Begrüßungsworten bei dem Pflanzler, Moti Guj befand sich zu dieser Zeit beim Frühstück. Sein nächstlicher Spaziergang hatte ihn hungrig gemacht.

"Rufe Deine Bestie", sagte der Pflanzler. Deesa stieß in der mytheridischen Elephanten-sprache, von der die Mahouts glauben, daß sie bei der Erschaffung der Welt, als die Elephanten und noch nicht die Menschen die Herren der Erde waren, in China entstanden ist, einen gellenden Ton aus. Moti Guj hörte und kam. Elephanten galoppiren nicht. Sie haben ihre eigene Gangart. Wenn der

Elephant einen Expresszahn einholen will — er könnte nicht galoppieren, aber er wird den Zahn einholen. Und so war Moti Guj bereits verschwunden, ehe Ghibun noch bemerkte, daß er seinen Pflock verlassen hatte. Moti Guj fiel, vor Freude trompetend, in Deesa's Arme, und der Mann und der Elephant weinten und lachten und beleckten sich und beschliffen sich einander den Kopf bis zu den Füßen, um zu sehen, ob ihnen kein Leid zugefügt sei.

Nun wollen wir wieder an die Arbeit gehen", sagte Deesa. "Hebe mich hinauf, mein Sohn und meine Freude!"

Moti Guj schwang ihn auf seinen Hals und marschierte zum Ausrodeplatz.

Der Pflanzler war zu erstaunt, um ärgerlich zu sein.

## Der Regenschirm.

Aus dem Französischen.

Paris, 1. November 1880.

Ich bin verlobt, wie Du weißt und ich bin glücklich, überglücklich!

Mein Max ist liebenswürdig, schön, vornehm und so gut! Nun, ich sehe Dich lachen, alle Bräute schreiben dasselbe, das mag sein aber — wahrhaftig — Niemand mit größerem Recht als ich.

Wenn Du ihn kennst, Du würdest nicht mehr spotten. Wohlan, glaube, was Du willst, ich lasse Dich lachen, aber höre weiter.

Von wie vielen Zufälligkeiten hängen doch die Bestimmungen ab! Magst Du immerhin meinen 18 Jahren keinen Ernst zutrauen, ich versichere Dich, daß ich seit 14 Tagen sehr ernste Betrachtungen anstelle. Höre weshalb:

Vor einem Monate wußte ich noch Nichts von Dem, der nun in wenig Wochen mein Mann sein wird und wenn Du mir damals gesagt hättest, daß ich heute seine Braut sein würde, hätte ich Dir mit einem Gelächter geantwortet, das nicht sehr respectvoll gewesen wäre. Nun aber vernimm: Dies Ereigniß ist das Werk eines Regenschirms, noch genauer: eines Fischbeinstabes eines Regenschirms.

Das scheint Dir sonderbar? Wohlan, ich bestreite es nicht. So höre denn:

Im letzten Monate war es ein Hundewetter und am 16. October regnete es tüchtig. Ich weiß nicht, ob Du Dich dessen erinnerst. Ich werde es niemals vergessen, denn diesem lieben, herrlichen, schlechten Wetter verdanke ich mein Glück. Um 10 Uhr passirte ich mit meiner Bonne die Straße Madelaine. Der Regen floß in Strömen. Meine Jungfer hatte ihren Schirm vergessen. Man sagt, ich sei oft recht arg unartig, aber ich wäre doch nicht so grausam, eine Person durchregnen zu lassen, wenn ich ihr helfen kann. Ich hielt also meinen Schirm tapfer über unseren Häuptern und nun vorwärts. Du kennst die Rue Madelaine bei Regen und Wind, wenn Ströme Wassers wie Cascaden Alles überschwemmen. Denke Dir dazu alle die Wagen, Menschen, Reiter und begreife, wie unangenehm es ist, zu Zweien unter einem Schirm zu gehen. Dazu blies der Wind uns den Regen in's Gesicht, der Schirm fiel nach vorn und hinderte uns am Sehen: doch kamen wir glücklich vorwärts, bis mich plötzlich ein Stoß rückwärts warf. Ich wollte meinen Schirm heben, aber es war unmöglich.

Ich sah, wie ein fremdes Fischbein sich in meine Seide gebohrt und vergebliche Anstrengungen machte, sich loszureißen. Ehe ich noch helfen konnte, riß der Eigenthümer das Fischbein mächtig zu sich und geschick, wie alle Männer, riß er meinen Schirm von oben bis unten durch. Ich war sehr zornig. Nach 20 Minuten vom Hause im strömenden Regen unter dem Schutze eines zerrissenen Brads, das wie ein Sieb über mir tropfte. Gesetze, das war arg. Kaum zu Athem gekommen, sehe ich einen Herrn mit so trüblicher Miene vor mir, daß ich trotz böser Laune Mitleid fühlte.

"Vergeben Sie," sagte er, "ich bitte, meinen Schirm zu nehmen."

"Den nehme ich gewiß nicht, mein Herr."

"Ich bitte sehr, mein Fräulein, nehmen Sie ihn; ich bin die Ursache dieses Unglücks und trage die Folgen!" und ohne weiter auf mich zu hören, nahm er meinen Schirm und gab mir den seinen.

Was sollte ich machen?! Ich konnte mich doch nicht auf offener Straße duelliren.

Mein Herr, ich wohne K. Straße, Nr. 40."

Und ich, Straße R. Nr. 3," sagte er. Ich mußte ihm doch sagen, wo er sein Eigenthum wieder fand. Noch ganz verwirrt, kam ich zu Hause an und erzählte Alles der Mama. Sie schickte sofort den Schirm zurück. Damit war die Sache aber noch nicht abgethan.

Am Nachmittage übte ich standhaft Clavier, aber ich war sehr zerstreut und die Mama schalt über vielen falschen Töne. Da meldet der Bediente den Grafen Bisogne.

Den! Dir meine Bestürzung, das war der Regenschirmmann.

"Gnädigste Frau," sagte er, "verzeihen Sie, daß ich, ohne vorgestellt zu sein, meinen Besuch mache, aber ich habe mich sehr zu entschuldigen. Gnädige Frau kennen die Geschichte?"

Von dem Schirm? Gewiß, mein Herr!"

Dann hat Mama ihn, Platz zu nehmen. Bald fanden sich alle Beziehungen zwischen ihr und dem Vater des Grafen; dann — um es kurz zu machen — kam er wieder, kam oft — Du kennst das Ende. So wurde ich die Braut des besten und schönsten Mannes in Belgien.

Ich erbat mir von meinem zukünftigen Manne den Schirm als Hochzeitsgeschenk. Er gehört zu meinen Reliquien und bleibt in Ewigkeit aufbewahrt.

Nun, was sagst Du dazu? Ist es nicht seltsam, sein Glück einem Regenschirm zu verdanken?

## Heute Chronik.

— In einem Bericht über eine Audienz, welche österreichische Pilger und eine Anzahl deutscher Studenten bei dem Papste dieser Tage gehabt haben, erzählt die "Germania" u. A.: Es folgte dann eine Reihe von Studenten, die in glänzendem Wuchs dastanden. Es waren Studenten von den Universitäten Marburg, Bonn, Würzburg, München, Berlin, Leipzig. Einer der Studenten huldigte im Namen der übrigen dem Hl. Vater in lateinischer Anrede. Zwischen dem Hl. Vater und dem Rector der "Anima", Wlgr. Nagl, der den Papst bei der österreichisch-deutschen Abtheilung begleitete und als Sprecher und

Dolmetsch thätig war, entspann sich beim Anblicke der Studenten folgendes Zweiggespräch. Der Hl. Vater war durch den vollen Wuchs der Studenten ganz überrascht und meinte: "Das sind Soldaten." — "Nein, Hl. Vater," erwiderte Wlgr. Nagl, "das sind Studenten." — "Aber sie tragen ja Uniform und Säbel?" — "Ja, das ist so bei den Studentenvereinen in Deutschland Sitte." — "Und giebt es viele solcher Studenten?" — "O ja, Hl. Vater, diese hier sind nur die Vertreter von allen Cartelverbindungen, zu denen im Ganzen 5000 katholische Studenten zählen." Diese Mittheilung erfüllte den Hl. Vater mit größter Freude, er umarmte einen der Studenten und ermunterte sie zum Aussharen. — Ein deutscher Student aus Würzburg, der an der Audienz theilnahm, berichtet darüber: Schon beim Eintritt hatten wir bemerkt, daß die Blicke des Hl. Vaters, noch während er mit den Comitemitgliedern sprach, auf uns gerichtet waren. Er sprach mich auf Italienisch an und fragte, ob ich Officier sei, was ich verneinte und mich als Student vorstellte, worauf er seiner Freude über unser Erscheinen Ausdruck gab. Hierauf hielt ich eine lateinische Ansprache, worin ich ihm die Huldigung des Verbandes darbrachte, ihm unsere Anhänglichkeit versicherte und zugleich für die Verbandsangehörigen den Segen erbat. Der Heilige Vater nickte mehrmals Beifall, indem er wiederholt bene, bene vor sich hin sprach. Ich hatte in meiner Ansprache auch die Zahl unserer Vereine und die Stärke unseres Verbandes erwähnt; als der Heilige Vater von quinquae millia hörte, brach er in Ausrufe des Erstaunens aus und gab seiner Freude unverhohlenen Ausdruck. Unser Erscheinen in Wachs hatte großes Aufsehen erregt. Als wir im Vatican vorfuhren, trat die Wache ins Gewehr, die Posten präsentirten in den Gängen.

— Die Nationalität der Auster war leztlich Gegenstand einer interessanten Verhandlung im Londoner Mansionhouse vor Aldermann Phillips. Die Verfasser des englischen Austerengesetzes haben nämlich einen wichtigen Punkt gänzlich übersehen: wie lange eine französische Auster sich in englischen Gewässern aufhalten muß, um die britische Staatsangehörigkeit zu erwerben. Die Schonzeit für Auster erstreckt sich in England vom 14. Mai bis zum 14. August, und alle während dieser Zeit verlaufenen Auster müssen dem Gesetz gemäß "den Gewässern eines fremden Staates entnommen sein". Mr. Williamson, ein bekannter Austerhändler, dessen Herz in Mitgefühl für alle passionirten Austerneßer schlägt, setzte französische Auster in seinen Depots zu Scharfleet und Brighthingea einige Monate lang ein, nahm sie dann heraus und verkaufte sie während der Schonzeit an seine Kunden. So glaubte er als loyaler Unterthan dem Gesetz gehorcht und gleichzeitig als Wohlthäter der Austerfreunde die Schonzeit in der Praxis aufgehoben zu haben. "Meine Auster", sagte Williamson, "sind noch immer Franzosen." — "Nein", wandten die Fischhändler ein, "es sind Briten". Aldermann Phillips entschied, daß die Auster immer noch französische seien und durch kein noch so langes "Einsetzen" in britischen Gewässern ihre ursprüngliche Nationalität einbüßten. Nichtsdestoweniger belegte er Mr. Williamson mit einer Geldstrafe, da die Einfuhr fremder Auster während der Schonzeit bloß für den sofortigen Gebrauch zulässig sei. Die Strafe wurde freilich nur auf einen Penny bemessen.